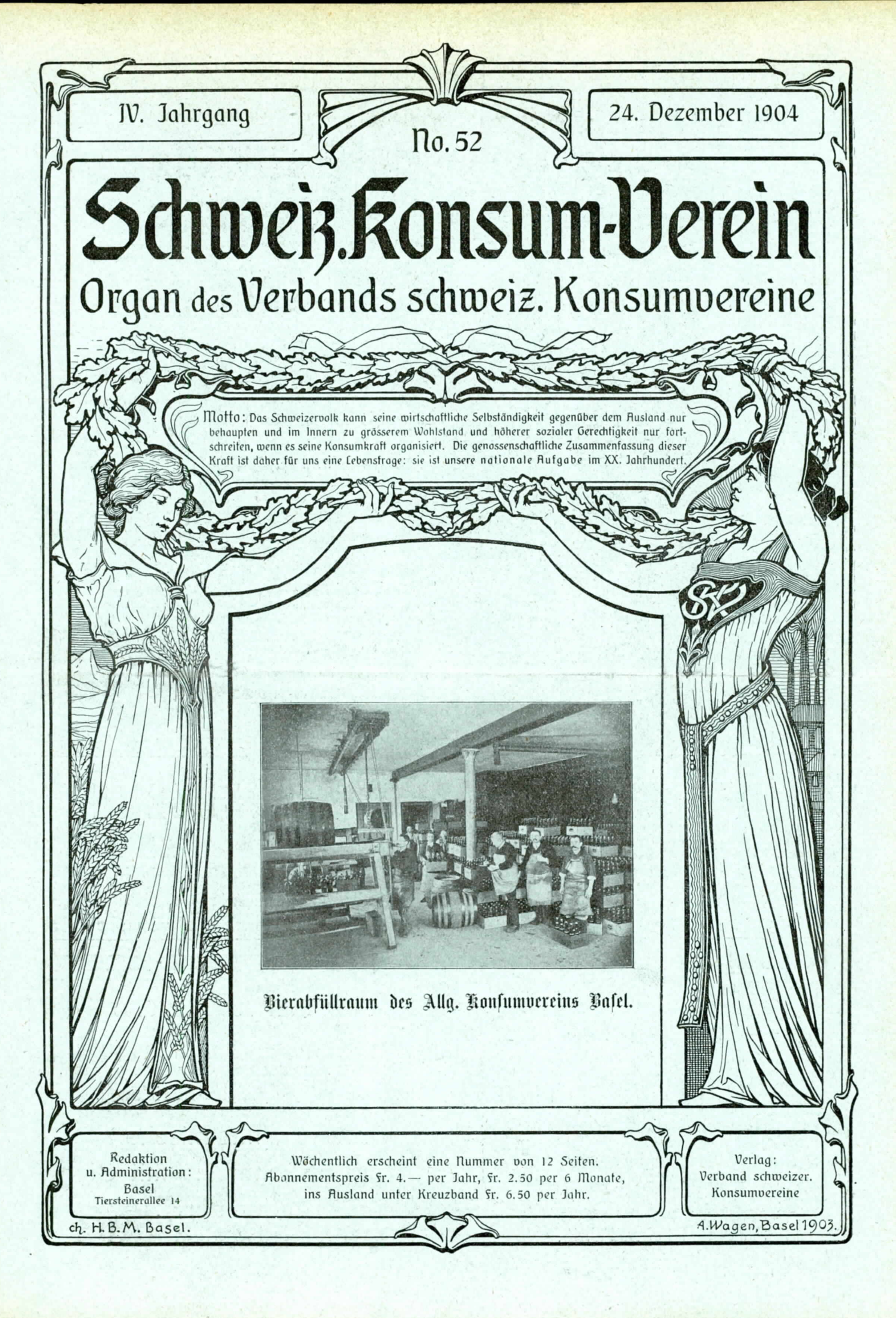

IV. Jahrgang

24. Dezember 1904

No. 52

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Bierabfüllraum des Allg. Konsumvereins Basel.

Redaktion u. Administration: Basel Tiersteinerallee 14

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 12 Seiten. Abonnementspreis Fr. 4.— per Jahr, Fr. 2.50 per 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 6.50 per Jahr.

Verlag: Verband schweizer. Konsumvereine

ch. H.B.M. Basel.

A. Wagen, Basel 1903.



Die Centralschweizerische

TEIGWAREN-FABRIK A. G., LUZERN

liefert anerkannt die allerfeinsten

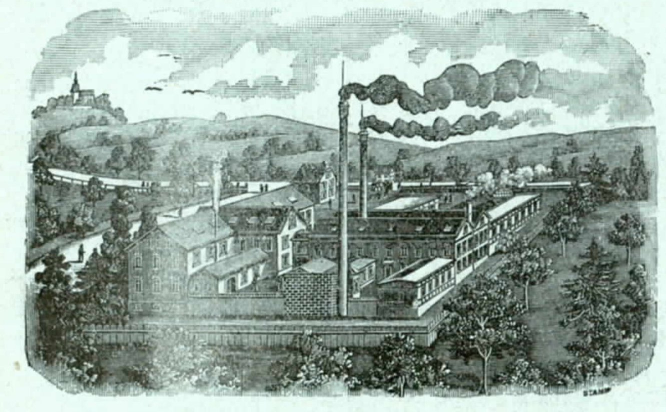
Eierteigwaren und Hausmacherli sowie **supérieur Maccaroni.**

Allerneuste Maschinen und patentiertes Schnelltrockneverfahren.

Automatische Fabrikation bis 200 Zentner Teigwaren täglich ausschließlich aus nur besten Hartweizengriesen.

☛ Verlanget Kochrezepte, Analysen ꝛc. ☚ Briefadresse: **Teigwarenfabrik Kriens.**

Aktiengesellschaft vorm. S. Börlin & Cie. Binningen-Basel.



Soda- und Seifen-Fabrik.

Erste schweizerische

Margarine-Fabrik

mit vollständiger Meierei-Einrichtung.

Grösste einheimische
Premier Jus-Schmelze mit Oleo
Margarin-Fabrik.

Schweiz. Konsum-Verein.
Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.
Redaktion: Dr. Hans Müller.

IV. Jahrgang. Basel, den 24. Dezember 1904. Nr. 52.

Weihnachtsstimmung und Genossenschaftsideal.

Von Dr. Karl Munding.

Kein Fest, das von den Völkern des christlichen Kulturkreises gefeiert wird, ist so sehr von den Grundtönen einer genossenschaftlichen Stimmung getragen, wie das Weihnachtsfest. An seinem poesieumflossenen Vorabend steigt der soziale Genius des Christentums gleichsam zu den Erdgebornen nieder, ihnen eine Welt vorzaubernd, in der alles Freundlichkeit, Güte und Liebe atmet. Das ist der einzige Tag im Jahre, an welchem der Abglanz höherer Dinge hellleuchtend und versöhnend auf das stauberfüllte, schwüle Alltagstreiben der Menschen fällt. So rein, so stärkend, so erhebend und heiligend erscheint an diesem Tage die Atmosphäre des Lebens, daß wir mit halb beglückender, halb schmerzlicher Wehmut empfinden, wie die Welt eigentlich sein sollte und sein könnte und zu dem Augenblicke sagen möchten: „Verweile doch, du bist so schön!" Diese Empfindung ist eine Quelle jener eigenartigen, geheimnisvollen Weihnachtsstimmung, die uns alle ergreift, wenn wir vor die schimmernden Herrlichkeiten des Christbaumes treten und mit verhaltenem Atem den Weisen des Weihnachtsliedes lauschen. Ihr kennt die Klänge, in denen Sehnsucht und Hoffnung zu einem unendlich lieblichen Akkorde zusammenschmelzen, aber wißt ihr auch, daß nicht die Hoffnungen von gestern oder heute, sondern die Erwartungen von Jahrhunderten darin zittern?

Als der christliche Heilsgedanke noch nicht die Welt erobert hatte, begingen die germanischen Stämme um dieselbe Zeit, in der heute die Christbaumlichter strahlen, ein anderes Lichtfest — das Fest der winterlichen Sonnenwende. Das war ursprünglich eine Totenfeier, an welcher die Geister der Abgeschiedenen mitschmausend und mitzechend teilnahmen, aber dicht neben dem Tode stand das neuerwachende Leben, hervorgerufen durch den Sieg des Lichtes über die Nacht, den die Natur im Widerstreit der eigenen Elemente um diese Zeit erringt. Da die Germanen noch nicht der Natur entwachsen waren, vielmehr ganz in ihrem Banne lagen, so lebten sie mit ihr, waren heiter und guter Dinge, wenn sie ihre Blätter hervortrieb und im Blütenschmucke lachte, waren dann wiederum traurig in ihrer Weise, wenn sie in ihr winterliches Sterbekleid sich hüllte und die Nacht die Vorherrschaft über den Tag gewann. Lichtfrohe, naive Naturmenschen waren sie, die selbst den Tod zum Gastmahl luden, wenn der Augenblick gekommen war, des Lebens Auferstehung zu feiern. Doch ihr Leben war nur ein Kreislauf mit der Natur. „Der geistige Mensch schlummerte noch und mußte erst erweckt werden.

Der Weckruf kam von den Gestaden einer alten, versinkenden Welt.

In die heidnisch-germanische Vorzeit hinein klingen die weichen Adventstöne des christlichen Erlösungswerkes. Israel und die ganze alte Kulturmenschheit — Juden-, Griechen- und Römervolk — suchten herz- und seelenkrank, innerlich erschöpft und an sich selbst verzweifelnd, einen Messias, einen Erlöser, den großen „unbekannten" Helfer und Gott. Israel suchte die Gerechtigkeit und — fand sie nicht. Griechenland war einem herzlos-aristokratischen Schönheitskultus erlegen, an dem sich nur wenige sonnten, und Rom, das über griechische Kultur wie über die Heiligtümer Jerusalems hinwegschritt und sich die Welt unterwarf, suchte die Macht und den Genuß. Es fand beides und — starb daran, sein sieches Leben schließlich im Ringkampf mit der „blonden Bestie" verhauchend.

Da gab es auf der ganzen weiten Welt, über die die heidnische Kultur ihre Schätze ausgebreitet hatte, keine Hoffnung mehr. Es war eine traurige, trostlose Zeit — Tage ohne Sonnenschein und Nächte ohne Sterne. Darum ging ein banges Sehnen durch die Völker der alten Kulturwelt, während Julfeuer in Germaniens Wälder loderten, so oft die hervorbrechende Sonne das Eis winterlicher Erstarrung zu lösen anhub. Aus dieser schweren, dumpfen Stimmung heraus bricht sich Israels Messiashoffnung in den Besten und Edelsten seiner Männer Bahn. „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten, ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: „Hier bin ich, hier bin ich." So wirft Jesaia, Israels größter Prophet, den Schatten des kommenden Erlösers voraus. Er läßt die Gestalt des Messias an seinem eigenen Volke vorüberwandeln, weil dieses Volk wohl Gott anrief, aber nichts nach ihm fragte und die Gesetze der Heilsordnung verletzte, die ihm auf Sinai vorgezeichnet ward. Des Propheten Messias ist eine Gestalt, die gleichsam durch die Weltgeschichte wandert, die Spuren Gottes in den Fußstapfen der Völker suchend, und wo sie immer Gottgemäßes findet, das Heil mit den Worten besiegelt: „Hier bin ich."

Von allem umrankenden Beiwerk losgelöst, ist dieser Messias auch Jesus, der christliche Erlöser, der im Gewande eines armen Arbeitsmannes aus Galiläa erschien, als, wie es in der Schrift heißt, die Zeit erfüllet war. Bei seinem Eintritt in die Welt ward „allem Volk" die Botschaft des Friedens verkündet, nicht einer einzelnen Nation, sondern jeder Menschenseele, der Menschheit überhaupt.

Der Botschaft folgte das Evangelium, dessen Erlösungswerk sich in der geistigen Ueberwindung alles Bösen vollendet. Geist und Natur streiten in dem menschlichen Herzen um die Vorherrschaft wie Nacht und Licht, aber der Sieg des Geistes über die Natur wird nicht mehr im Wechselspiel eines Kreislaufes, sondern in einem ununterbrochen vorwärts drängenden Erneuerungskampfe errungen. Voraussetzung und Werkzeug der Erlösung ist die Freiheit des Menschen im Guten wie im Bösen. Daher wendet sich die Botschaft an alle und verheißt allen Frieden und Wohlgefallen, „die eines guten Willens" sind. Das Ziel ist der Friede mit Gott und der Friede mit dem

Nächsten. „Hast du deinen Bruder gesehen, so hast du Gott gesehen." Christus erscheint als Versöhner, Führer und Mittler, der den Menschen über seine Natur hinaushebt und zur geistigen Freiheit leitet. Sein Beispiel und seine Lehre führe den Menschen den Berg hinauf, wo, wie es im dritten Gesang von Dantes „Purgatorio" heißt, „strafend die Vernunft beginnt zu reden".

„Da ward mein Geist, verengt erst und verstört,
Zum Streben neu erweitert und entfaltet,
Und das Gesicht dem Berge zugewandt,
Sah ich, dem Himmel zu, ihn hoch gestaltet.
Die Sonne, hinter mir in rotem Brand,
War vor mir nach Gestaltung und Gebärde
Gebrochen, da mein Leib ihr widerstand.
Und bang, daß ich allein gelassen werde,
Kehrt ich mich schleunigst seitwärts, da ich sah
Nur meinen eignen Schatten auf der Erde.
Was argwöhnst du? begann mein Tröster da,
Zu mir gewandt, erratend, was ich dachte,
„Glaubst du, ich sei dir nicht, wie immer, nah?"

Man mag sich zu dem Geheimnis des christlichen Erlösungswerkes stellen wie man will, immer bleibt als weltgeschichtliche Tatsache die unerschöpfliche Verjüngungskraft der christlichen Heilslehre. Viele, die im Titanentrotz über ihre Gesetze hinwegstürmten oder auszogen, sie zu vernichten, sind im Streite mit ihr erlegen. Ein Julian erlahmt im Kampfe mit dem Ausruf: „Du hast gesiegt, Galiläer!" und der gewalttätige Weltbezwinger Napoleon I. bekennt in seiner Gefangenschaft auf Helena: „Mein Reich ist dahin. Ich gründete es auf das Schwert, und es ist aus damit. Christus gründete sein Reich auf die Liebe, und es wird ewig dauern." Dogmatisches, kirchlich organisiertes Christentum kommt hier nicht in Betracht, wiewohl auch dieses seine großen, schöpferischen Zeiten und Menschen hatte, in denen es heiß und aufrichtig um die innere Eroberung der Welt rang, aber sicher ist, daß bewußte Feindschaft gegen die christliche Idee an sich stets auch eine bewußte oder versteckte Feindschaft gegen alle schwächeren Volkselemente in sich schloß. Der prinzipielle Gegner und Hasser des Christentums war Friedrich Nietzsche, er, der die „blonde Bestie" entfesselte, um „jenseits von Gut und Böse" das Reich des „Uebermenschen" zu errichten, ein Reich ohne gegenseitige Hilfe, ohne Mitleid und ohne Liebe, einen moralisch schrankenlosen Tummelplatz für die Stärksten und Rücksichtslosesten. Mit vollstem Rechte bezeichnete Nietzsche sich als den „Antichristen", denn seine Moral ist der folgerichtigste Gegensatz der christlichen Heilsordnung, die den „Riesen" und Starken den „Raub" nimmt und zu den „Gefangenen" sagt: „Gehet heraus" und zu denen in der Finsternis: „Kommt hervor!" (Jesaia 49, 9, 25.) Es ist zwar kein psychologisches Rätsel, immerhin aber ein untrügliches Zeichen gewisser innerer Unreife, wenn große Bewegungen, welche der Sache des Volkes dienen sollen, das Christentum als etwas längst Ueberwundenes betrachten und in der Bekämpfung desselben womöglich noch ein edles Ziel ihres Strebens sehen. Sie könnten sich ebensowohl selbst bekämpfen, denn sie beweisen dadurch nur, daß sie noch am Brennpunkte ihres eigenen Ideales stehen. Es gibt kein volksmäßiges, auf die Erlösung Aller und auf das Wohl der Gesamtheit gerichtetes Ideal, das sich mit dem echten christlichen Geiste nicht vertrüge und durch seine lebendige Kraft nicht gefördert würde. In jede Wahrheit mischen sich die Irrtümer und Schwächen ihrer Träger, die nicht selten selbst die gefährlichsten Feinde ihrer guten Sache sind. Doch die Wahrheit erstickt nie in dem Unkraut, das sie umwuchert, und sicher kommt die Zeit, wo sie wieder rein und lauter in ihrer unbezwingbaren Macht hervortritt. Sie zieht sich unter Umständen aus ihren zeitlichen Organisationsformen zurück und flüchtet sich dahin, wo die Bewegung in der Richtung der ihr gemäßen persönlichen und sozialen Heilsordnung vor sich geht. Im Wandel der Zeiten gesehen, ist dies auch die Bewegung des christlichen Geistes, in welchem viele gute, ja selbst ganz moderne, scheinbar profane Dinge wurzeln und mit dem sie sich zu vermählen suchen, wenn sie den Berg der Läuterung erstiegen haben. Man darf den christlichen Geist nur nicht immer an jenen Stellen suchen, wo ihm Tempel errichtet sind oder wo er, als Deckmantel sehr unchristlicher Interessen benützt, in seinem inneren Wesen Gewalt erleidet. Des Menschen Sohn selbst hat gesagt, daß er größer sei als der Tempel und „ein Herr auch über den Sabbath". (Matth. 12, 6, 8.)

Als Bonifazius, der Apostel der Deutschen, seine Sendboten aussandte, um „die Herzen der Heiden mit der Pflugschar des Evangeliums in fruchtbares Ackerland umzuwandeln", gab er ihnen den Rat, die höchsten Realitäten der christlichen Heilsgeschichte mit den volkstümlichen Sitten und Kultusstätten der Heiden in unauflösliche Verbindung zu bringen. So kam es, daß aus der germanischen Julfeier das christliche Weihnachtsfest geworden ist. Germanische Naturpoesie und christliche Erlösungsstimmung weben in tatsächlich unauflöslicher Verbindung des Christbaums Zauberfäden. Wir aber, die wir vor diesem Baume stehen, weben unsere Erinnerungen hinein, unsere Schicksale, unsere Hoffnungen und unsere Träume, gleich wie wir als Volk unsere natürliche und unsere geistige Geschichte hineingewoben haben. In dem Bannkreis reinsten Kinderglückes werden wir selbst wieder zu Kindern und vergessen für etliche Augenblicke des rauhen Kampfes, der sonst draußen vor den Schwellen unserer Heimstätten tobt. Wir erfüllen das Gesetz der christlichen Liebe und hauchen Friede und Freude aus rings um die Grenzen der Familie als des Zirkels der Unverbrüderung. Doch die Poesie gegenseitiger Beglückung hat schon längst die Schranken der Urgenossenschaft durchbrochen und ihr Füllhorn über einen weiteren Kreis von Nächstenmenschen ausgeschüttet. Die Weihnachtsstimmung mischt ihre Töne in alle Beziehungen des Lebens, erwärmt die frostigsten Herzen und glättet die düstersten Falten auf den Stirnen rastloser Werktagsmenschen. Ist es nicht, als ob sogar in das erwerbssüchtige Getriebe des Geschäftslebens die Feiertagsglocken des „heiligen Abends" hineinklängen zum Zeichen, daß es bestimmt ist, einst selbst geheiligt zu werden? Vielleicht ist die Zeit gar nicht mehr so fern, wo der ganzen weitverzweigten Weltfirma „Scrooge and Marley", „aus der kein Stahl je einen edlen Funken schlug", die Weihnachtsglocken läuten.*)

In ähnlicher Weise, wie die heidnische Julfeier mit dem Weihnachtsfest verschmolz, wächst der christliche Geist ununterbrochen in die modernen Kulturstätten und in die Gewohnheiten unseres Alltagslebens hinein. In einem ganz anderen als dem herkömmlichen Gewande greift er schöpferisch gestaltend in alle Verhältnisse ein. Sicher ist die Maschine oder die Gewerbefreiheit ebensowenig eine christliche Erfindung, als der gesamte Apparat moderner Technik und modernen Verkehrswesens eine christliche Einrichtung ist. Nichtsdestoweniger stehen alle diese Dinge mit dem christlichen Erlösungsgedanken in geheimer Verbindung. Durch ihre Ausdehnung und ihre Wirkungen sind Zustände geschaffen worden, welche die Menschheit vor lauter Probleme des Gemeinschaftsdienstes stellen. Sie haben uns mit elementarer Kraft, in einem mechanischen Bewegungsprozesse aus der Sphäre der Einzelwirtschaft herausgerissen, reißen uns fortwährend weiter aus ihr heraus und zwingen uns, sie geistig zu beherrschen. Es

*) Anspielung auf die bekannte Erzählung „Das Weihnachtslied" von Charles Dickens, in der die Bekehrung eines habgierigen Geschäftsmannes geschildert wird.

ist das alte christliche Problem, mit dem schon der Apostel rang: **die Besiegung des Fleisches durch den Geist**, nur mit dem Unterschiede, daß es damals eine individuelle Lösung suchte, während es in dieser Weltepoche als soziale Aufgabe erscheint. Die Kernfrage ist immer an die gleichen Voraussetzungen gebunden, und diese sind sittlicher Natur. Nennt es religiöse Durchgeistigung oder Heiligung des Lebens oder ethische Erziehung des Menschengeschlechtes — das Ziel ist immer dasselbe und die Wegräumung der Hindernisse, welche den Weg dazu versperren, ist die eigentliche erzieherische Kulturarbeit. Wie Dante vor seiner Wanderung durch Hölle, Fegfeuer und Paradies, ist die Menschheit in einen Wald „voll Angst und Not" verschlagen, in dem sie jedoch ihr Ziel finden und aus dem sie bei rechter Führung und gutem Willen herausgeleitet werden kann. Die materiellen und die geistigen Interessen der Menschheit sind miteinander verschlungen, sie streben zur Solidarität, gleich wie die Menschen im Guten wie im Bösen solidarisch verbunden sind, so daß die Wirkungen guter wie böser Taten auf die Gesamtheit fallen. Alle Schicksale, Gedanken und Handlungen der Einzelnen sind mit den allgemeinen Zuständen verkettet, und der Kreis dieser Abhängigkeitsverhältnisse wird in dem fortschreitenden Weltprozeß immer weiter. Je größer die Menschenmasse wird, die er umspannt, desto näher rücken sich die Einzelnen, desto mehr gleichen sich ihre Interessen aus und desto inniger berühren sie sich in dem Zentrum des Gesamtwohls. Die Mächte, welche Raum und Zeit modifizieren und die Gütermenge vermehren helfen, bringen unter der Botmäßigkeit des Einzelinteresses und des Einzelwillens Not und Elend hervor, während sie mit der Ausdehnung des Solidaritätskreises zu einer Quelle des Segens für jeden und alle werden. Um die Fortschritte des Erlösungswerkes festzustellen, muß man ein Augenmaß für die Stufengänge sozialer Annäherung und Ausgleichung haben. Dieser Prozeß zeigt innerhalb des christlichen Kulturkreises, aus dem auch alle dafür maßgebenden Erfindungen, Entdeckungen und Gedankenströmungen hervorgegangen sind, eine unverkennbar fortschrittliche Bewegung. Ebenso ist deutlich zu sehen, wie einzelne Wellen derselben sich über den ganzen Erdkreis fortwälzen und, meist durch materielle Anreize getrieben, zu Faktoren sozialer und wirtschaftlicher Ausgleichung im Völkerleben werden. Wenn auch die Nationen bleiben, ja ihre Eigenart noch schärfer ausprägen, weil sie alle in ihrer Art am Erlösungswerke arbeiten, so kommt doch die große Volksmasse überall unter gleichartige Lebensbedingungen. Der Einzelmensch wird immer weiter in den Hintergrund gedrängt, sein Einfluß nimmt ab, und was er an Macht verliert, fällt in millionenfacher Teilung dem Massenmenschen zu. Diese Teilung will nun wieder ein Ganzes werden, all die gebrochenen Strahlen des Menschengeistes wollen sich in einem Brennpunkte sammeln. Der Wert der kleinsten Kraft sucht Anerkennung und Geltung als Glied des Ganzen. Nicht mehr wie früher soll der Arme mit einem Lazarusbrocken abgespeist werden, sondern er soll die Früchte der Gerechtigkeit genießen. Die Bedürfnisse der Masse, ihre leiblichen und geistigen Notstände schaffen die Voraussetzungen für die Erlösung, aber sie wird nicht kommen wie eine Katastrophe oder wie ein gewitterhaft hereinbrechendes Strafgericht, sondern wie ein Engel der Liebe und des Friedens wird sie still aufbauend und segnend durch die Welt schreiten.

So düster und unheimlich auch das Leben in diesen unseren Tagen erscheinen mag, so schimmern doch Sterne gleich jenem, der den armen Hirten im Felde den Weg nach Bethlehem wies. **Unser Stern ist die Gemeinschaft, die Genossenschaft, die Ausdehnung der Liebe im Gegenseitigkeitsdienste.** Die Liebe ist nicht erkaltet, die Liebe wächst und dehnt sich aus, aber sie arbeitet in anderem Gewande, in anderen Bezirken und mit anderen Mitteln als früher, wo das „Reich Christi" ausschließlich in der Ewigkeit des jenseitigen Lebens gesucht wurde und der Kampf gegen das „Fleisch" nicht zur Besiegung, sondern zur Verleugnung desselben führte, um gerade durch diese Verleugnung den Mächten des Bösen überantwortet zu werden. Dieser Rückzug war keine Annäherung an Gott, sondern eine Entfernung von ihm, und darum bekräftigt auch Jesus den Ausspruch des Jesaia mit den Worten: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die **seine Früchte bringen**." (Matth. 21, 43.) So ist also wohl anzunehmen, daß Christus überall ist, wo Furchen auf dem Acker der Liebe gezogen werden, denn nur diese ist des „Gesetzes Erfüllung", eine Religion **in**, nicht **neben** dem Leben. Wenn heute irgend eine Kraft des Evangeliums in Bewegung ist, so ist es diese, welche danach strebt, „stark in den Schwachen" zu werden.

Stark in den Schwachen zu werden und das Letzte wie das Erste zu machen, „die Gewaltigen" vom Stuhle zu stoßen und die Niedrigen zu erheben, ist ebensowohl das Ziel des wahren christlichen Lebensideals wie es das Ziel der Genossenschaftsbewegung ist. Unsere Wasser sind viel tiefer als manche unter uns und unsern Gegnern im allgemeinen glauben. Brüder, seht ihr nicht, daß ihr mit fast wunderbarer Kraft an den Seilen der Gemeinschaft geleitet werdet und euch nicht mehr von dem Nächsten trennen könnt, ohne in das Elend der Vereinzelung und der Hoffnungslosigkeit zurückzufallen?

Das ist die tiefste und wirksamste Tatsache unserer Zeit, **daß die Nächstenliebe und das gegenseitige Dienen eine ökonomische Notwendigkeit** des Massenlebens geworden ist und daß diese Abhängigkeit, welche uns zwingt, das Interesse der Andern wahrzunehmen, wenn wir unser eigenes Wohl suchen, auch Mittel und Möglichkeiten geistiger Erhebung in sich schließt, die **Allen** offen stehen. Der Geist der Charitas, der christlichen Werktätigkeit, welche mit Lazarusbrocken speiste, erweitert und verweltlicht sich zu einem **pflichtmäßigen solidarischen Gegenseitigkeitsdienste**, in dem geistige, sittliche und alltägliche materielle Dinge zu einer harmonischen Einheit verschmelzen. Seit den Zeiten der Rochdale-Pioniere bis auf diesen Tag sind alle wahren Genossenschafter immer der Meinung gewesen, daß ihr Werk ein Glied in der Kette der christlichen Heilsordnung sei, und immer haben sie ihre Mission darin gesehen, das christliche Ideal in dem Alltagsleben zu verwirklichen, statt es in sicherer Distanz von der Praxis nur aus der Ferne zu bewundern. Wir Genossenschafter leben des Glaubens, daß die christliche Heilsordnung und die Verheißung der Weihnachtsbotschaft in unseren Werken, in unserem Wollen und Streben, in der allmählichen Ausdehnung unseres Reiches zu einer Realität des täglichen Lebens heranreife. Wir **leben** des Glaubens, das heißt wir glauben nicht nur, sondern wir **handeln** im Geiste und mit der Kraft dieses Glaubens. Könnte uns irgend etwas noch mehr in der Ueberzeugung bestärken, daß wir uns auf dem rechten Wege befinden, so wäre es die Feindschaft unserer Gegner, welche „Tempel" und „Sabbath" gegen uns ausspielen, während wir doch nichts anderes suchen als die „Freude" und den „Frieden", die **allem** Volke verheißen ward. Feiertagsmenschen im Alltagsgewande, die wir sind, wollen wir die Ruhe des Sabbaths über das Werktagsgetriebe breiten, das Leben heiligen mit allem Guten und Schönen und die Augenblicke der Weihnachtsstimmung, die in unserem Bunde eine erweiterte Familie, ja eine ganze Welt beglückt, festhalten für alle Tage des Jahres. In unseren Erfolgen hören wir das Rauschen des Erlösungsgedankens und aus jedem Christbaum leuchtet uns die frohe Verheißung entgegen: „Alles ist euer!"

Der internationale Genossenschaftskongreß in Budapest und seine Resultate.

VI.

Der dritte und letzte Tag des Kongresses.

Als sich die Kongreßteilnehmer am Morgen des 8. September zur letzten Sitzung im Saale des „Köztelek“ einfanden, lag über der Versammlung eine nervöse Unruhe und Abspannung. Die langen Verhandlungen in den vorangegangenen Sitzungen hatten an die geistige Spannkraft der Delegierten schon ziemlich hohe Anforderungen gestellt, dazu kam, daß sie auch während der Nachmittage und Abende durch Besichtigungen genossenschaftlicher Institute und durch die Teilnahme an geselligen Veranstaltungen beständig in Anspruch genommen waren. Gerade am Abend vor dem letzten Kongreßtag hatte auf der Margareteninsel das offizielle Festbankett stattgefunden, das einen sehr animierten Verlauf nahm und an dem u. a. auch der ungarische Ministerpräsident, Graf Stefan Tisza, teilnahm, ja sogar einen Toast ausbrachte, einen Toast auf die Genossenschaftsidee. Da diese bisher wohl kaum von einem Staatsmann in leitender Stellung gefeiert worden ist, so wollen wir Graf Tiszas Rede hier wörtlich einschalten. Er sagte:

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen für die Gastfreundschaft danke, mit der Sie mich aufgenommen haben, und zugleich die Gäste begrüße, die aus dem Auslande hierhergekommen sind, um mit uns der Sache der Genossenschaften zu dienen. Ich kann Sie versichern, daß die Regierung die Entwicklung des Genossenschaftswesens mit größter Aufmerksamkeit begleitet. Sie bezwecken ja die Vermeidung der Gefahren, welche im wirtschaftlichen Leben mit der unbeschränkten Freiheit verbunden sind, durch Vereinigung der Kräfte der kleinen Existenzen, denen wir nicht nur die Möglichkeit der materiellen Entwicklung, sondern auch die Vorbedingungen der geistigen und moralischen Erziehung bieten. Doch warne ich Sie, sich mit all dem zu identifizieren, was man unter dem Schlagworte der Genossenschaften sagt und tut. Ihr Wesen besteht im Schutze der Interessen der kleinen Leute, schützen wir sie nicht gegen die Freiheit, gegen den Fortschritt, sondern im Geiste des Fortschrittes. Der wahre Zweck der Genossenschaften ist die Emanzipation, die Freiheit, der soziale Friede. Leeren Sie daher mit mir Ihr Glas auf das Gedeihen dieser schönen, edlen Idee.“

Bis zum Schluß des Banketts, das über die zehnte Abendstunde ausgedehnt wurde, folgten sich die Toaste in bunter Reihenfolge, und als die Teilnehmer endlich nach mehr als dreistündigem Tafeln aus dem heißen Saal wieder ins Freie traten, lockte eine herrliche, milde Nacht mit sternübersäetem Himmel und die unerschöpfliche und liebenswürdige Gastfreundschaft der ungarischen Genossenschafter zu weiterem Bleiben in den prächtigen Gärten der Margareteninsel und zu neuem lebhaftem Plaudern bei einem Glase feurigen Ungarweins. Dem Reiz einer solchen mitternächtlichen genossenschaftlichen Tafelrunde vermochten auch wir schweizerische Delegierte nicht zu widerstehen und vergaßen darüber ganz, daß wir am nächsten Morgen noch ein gehöriges Stück Kongreßarbeit zu absolvieren hatten.

Und der Morgen kam und fand den Kongreß bei stark verminderter Arbeitslust und Arbeitskraft und in wenig gesammelter Stimmung. Kein Wunder, daß in dieser letzten Sitzung nicht so viel Schwung war, wie in den vorangegangenen.

Zunächst gab es eine Ueberraschung. Vom Präsidententisch wurde mitgeteilt, daß Herr Dr. Crüger samt den übrigen Delegierten vom deutschen und österreichischen Verbande der Schulze-Delitzschen Genossenschaften beschlossen hätten, auf eine weitere Teilnahme an den Kongreßverhandlungen zu verzichten und bereits die Heimreise angetreten hätten. Man munkelte gleich, daß die unmittelbare Veranlassung zu diesem Entschluß das Ausbleiben eines Toastes auf Herrn Dr. Crüger und die deutschen Genossenschafter seiner Richtung bei dem Festbankett gewesen sei, und in der Tat hat Herr Dr. Crüger es fertig gebracht, später deswegen in seinen „Blättern für Genossenschaftswesen“ großes Aufheben zu machen. Mit einer Untersuchung der „Taktfrage“, ob nach Lage der Umstände auf Herrn Dr. Crüger resp. den Vertreter des mittelständischen Genossenschaftswesens ein Toast hätte ausgebracht werden müssen, glauben wir hier nicht ein Wort verlieren zu sollen, wenngleich auch wir gewünscht hätten, daß mehrere Bankettreden nicht in ein Hoch auf einzelne Personen ausgeklungen hätten. Aber welcher vernünftige Mensch nimmt dergleichen Dinge tragisch? Indessen darf, um Herrn Dr. Crüger und seinen Begleitern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht verschwiegen werden, daß sie noch aus anderen, triftigeren Gründen zum Verlassen des Kongresses bewogen wurden, daß, wie Dr. Crüger in seinem Organ mitgeteilt hat, „es vermutlich auch ohnedies zum endgültigen Abbruch der Beziehungen gekommen sein würde“. Herr Dr. Crüger sah wohl ein, daß es im internationalen Genossenschaftsbund nicht möglich sei, ein zweites „Kreuznach“ in Szene zu setzen, daß dort vielmehr die Vertreter des konsequent auf die soziale Reform hinsteuernden Genossenschaftswesens je länger desto größeren Einfluß erringen würden. Wäre er geblieben, so würde die von ihm vertretene Richtung in der letzten Kongreßsitzung abermals eine Niederlage erlitten haben, und zwar bei der zunächst darin vorzunehmenden Wahl des Zentralkomitees des internationalen Bundes.

Diese Angelegenheit hatte bereits ihre Schatten in die unmittelbar vor dem Kongreß stattgefundene Sitzung des Zentralkomitees vorausgeworfen. Herr Heinrich Kaufmann hatte dort für den Zentralverband deutscher Konsumvereine statt des bisherigen einen Vertreters deren zwei gefordert mit der Begründung, daß auch der Schulze-Delitzsche Verband zwei Vertreter im Zentralkomitee des Bundes besitze und sein Verband Anspruch habe, diesem gleichgestellt zu werden. Gegen dies Verlangen ließ sich kaum etwas einwenden, und wohl die Vertreter aller Länder im Zentralkomitee, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, waren ohne weiteres bereit, Deutschland noch ein fünftes Mitglied im Komitee zuzugestehen.

Die erwähnte Ausnahme bildete der österreichische Genossenschaftsanwalt, Herr K. Wrabetz, der ausführte, eine Gleichstellung des neuen Konsumvereinsverbandes mit dem alten Allgemeinen Verbande könne nicht anerkannt werden, da ersterer erst 2 Jahre alt sei und noch nicht so viel geleistet habe, wie der über 40 Jahre alte Verband des Herrn Dr. Crüger. Daß dies kuriose Argument keinen Eindruck machte, brauchen wir kaum zu sagen. Inzwischen war bekannt geworden, daß Herr Kaufmann als zweiten Vertreter des deutschen Konsumvereinsverbandes einen der Leiter der Hamburger Großeinkaufsgesellschaft, Herrn Hrch. Lorenz, vorzuschlagen beabsichtige. Gegen diese Kandidatur konnten erst recht keine Einwendungen gemacht werden, denn daß dem Zentralkomitee solche praktisch erfahrene Genossenschafter, die an der Spitze großer wirtschaftlicher Organisationen stehen, nur von Nutzen sein können, liegt ja auf der Hand. Da aber die deutsche Großeinkaufsgesellschaft das ganz besondere Mißfallen des Herrn Dr. Crüger erregt hat, weil sie es gewesen ist, die die neue deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung erst so recht in Fluß gebracht hat, so war ihm Herr Lorenz als Mitglied des Zentralkomitees natürlich persona ingratissima. Da er sich im fernern sagen mußte, daß die Genossenschafter der andern Länder keine Veranlassung hätten, seinen persönlichen Antipathien Rechnung zu tragen, so konnte er denn auch voraussehen, daß Herr Lorenz gewählt werden würde. Tatsächlich ging denn auch die Wahl des Herrn Lorenz glatt von statten. Ebenso vollzog sich der Wahlakt bei

den Vertretern der anderen Länder ohne Reibungen. Nur bei den Franzosen kam es zu stürmischen Szenen.

Schließlich wurde aber auch diese Klippe umschifft und nun vom Präsidium das folgende Resultat der Wahlen bekannt gegeben:

Belgien: Micha und Serwy (bisher).
Deutschland: Dr. Alberti (bisher), H. Lorenz (neu).
Frankreich: E. de Boyve, Ch. Gide, Graf Rocquigny, H. Ladousse (bisherige).
Großbritannien: J. C. Gray (bisher), Vivian (neu).
Holland: Elias (bisher).
Italien: L. Luzzatti (bisher), L. Buffoli (neu).
Oesterreich: K. Wrabetz (bisher), A. Exner (neu).
Rußland: Gerebiatieff (bisher).
Schweden: G. H. von Koch (bisher).
Schweiz: Dr. H. Müller (bisher).
Ungarn: Graf Alex. Károlyi (bisher).
Vereinigte Staaten: James Rhodes (bisher).

Durch diese Wahlen hat sich der „Zug nach links“, der am Kongreß in Manchester 1902 hervortrat, neuerdings manifestiert. Das Element der Konsumgenossenschafter fortschrittlicher Richtung ist dadurch im Zentralkomitee verstärkt worden und zwar durch die Herren L. Buffoli, Lorenz und Exner; letzterer ist der Sekretär des kurz vor dem internationalen Kongreß konstituierten Zentralverbandes österreichischer Konsumvereine, bei dessen Gründung eine ähnliche Sezession der Konsumvereine aus dem Allgemeinen Verbande des Herrn Wrabetz stattfand, wie zwei Jahre vorher in Deutschland aus dem Verbande Dr. Crügers.

Nachdem das Wahlgeschäft glücklich erledigt worden war, hatte der Kongreß noch zwei Referate anzuhören; er erfüllte auch diese seine Pflicht, wenngleich er mit seiner Kraft so ziemlich am Ende war und sich infolgedessen seine Reihen schon stark gelichtet hatten.

Zunächst ergriff Herr H. W. Wolff das Wort, um über die „Zentralisation des genossenschaftlichen Kreditwesens“ einen Vortrag zu halten. Da seine sehr sachkundigen Ausführungen sich naturgemäß auf einem dem Konsumgenossenschafter etwas fern liegenden Gebiet zu bewegen hatten, so gehen wir hier nicht näher darauf ein, sondern beschränken uns auf die Mitteilung, daß nach ganz kurzer und wenig belangreicher Diskussion der Antrag des Referenten zum Beschluß erhoben wurde, in dem die Bildung von Zentralgenossenschaftskassen warm empfohlen wurde.

Hierauf folgte der Vortrag des Direktors des rumänischen „Creditul Agricul“, M. Duca, über: „Die mangelhafte Entwicklung des Genossenschaftswesens in Osteuropa, ihre Ursachen und empfohlene Abhilfsmittel“.

Der Referent beschäftigte sich hauptsächlich mit den rumänischen Verhältnissen. Er wies nach, daß in letzterer Zeit in Rumänien das Genossenschaftswesen sich in erfreulicher Weise entwickelt habe, denn während im Jahre 1891 bloß eine Volksbank bestand, gäbe es deren jetzt 1580. Herr Duca verbreitete sich sodann über die landwirtschaftlichen Verhältnisse Rumäniens und schilderte die Mitwirkung der Regierung, die aber nicht von besonderem Erfolg war, weil das gegründete große Zentralkreditinstitut nicht im stande war, die Kreditfähigkeit der Kreditnehmer zu beurteilen. Er führte dann die Gründe an, welche die Ausbreitung des Genossenschaftswesens hindern. Als solche seien zu bezeichnen politische Machenschaften, übermäßige individuelle Ambition und der riesige Wucher, da es Fälle gebe, wo 100 bis 150 Prozent bezahlt werden müssen. Infolge der Bestrebung in weiteren Kreisen der Gesellschaft entwickele sich jedoch in Rumänien das Genossenschaftswesen und finde im Volke Anhänger. Um das Genossenschaftswesen in Osteuropa zu fördern, sei zunächst notwendig, daß sich die Leitung des internationalen Genossenschaftsbundes über die Vorgänge auf dem genossenschaftlichen Gebiete genaue Informationen verschaffe, die periodisch eingezogen und dann systematisch verarbeitet werden müßten. Daran lasse sich dann erkennen, auf welche Weise am besten eingegriffen und bestehenden Uebelständen abgeholfen werden könnne.

Herr E. Parini (Italien) beantragte, der Zentralausschuß solle angewiesen werden, dahin zu wirken, daß die in den genossenschaftlich vorgeschrittenen Ländern organisierten Genossenschaften diejenigen der genossenschaftlich zurückgebliebenen Länder sowohl moralisch als auch materiell unterstützen.

Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Hierauf gelangte der folgende, vom Zentralausschusse gestellte Antrag zur Annahme:

„Der VI. Kongreß der internationalen Genossenschaftsallianz fordert, in Anerkennung der Tatsache, daß es behufs weiterer Ausbreitung der Genossenschaft wünschenswert ist, daß über den Stand der Genossenschaft in weniger entwickelten Ländern von Zeit zu Zeit nachgeforscht und berichtet werde, damit hierdurch die entwickelteren Länder den weniger entwickelten besser Beistand zu leisten in den Stand gesetzt werden, Freunde der Genossenschaft in letzteren Ländern auf, sich mit der internationalen Genossenschaftsallianz in Verbindung zu setzen und eine periodische Berichterstattung über diese Sache in Betreff ihres besonderen Landes oder Bezirkes zu übernehmen.“

Nun stand der Kongreß glücklich am Schluß seiner Arbeiten. Er hatte sein großes Pensum absolviert und folgte nun mit dem Gefühl der Erleichterung und Genugtuung den Ansprachen, die den letzten Akt bilden sollten.

Zunächst erhob sich Graf Mailáth, um mit einer bewunderungswürdigen Sprachgewandtheit — er hielt seine Rede frei hintereinander in französischer, deutscher und englischer Sprache — den auswärtigen Kongreßteilnehmern für ihr Kommen und ihre Tätigkeit zu danken, wobei er in besonders herzlicher Weise und in offensichtlich versöhnender Absicht der Verdienste der deutschen Genossenschafter um die gemeinsame Sache gedachte.

Nach einem uns vorliegenden Zeitungsbericht schloß Graf Mailáth seine Rede mit folgenden Worten:

„Wenn wir das Problem gelöst haben, die materielle und moralische Lage des Arbeiterproletariats zu heben, dann haben wir der wirklichen Demokratie einen Dienst geleistet. Wirkliches Glück wird es in den oberen Kreisen nur dann geben, wenn keine Ungerechtigkeiten für die niedrigen Klassen übrig bleiben. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß wir Ungarn im Vereine mit den Vertretern der östlichen Länder uns gegenseitig aneifernd auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens den vorgeschrittenen westlichen Nationen folgen werden, um vom Standpunkte des sozialen Friedens eine schöne Zukunft vorzubereiten.“ Redner dankt schließlich unter stürmischem Beifall den Genossenschaften der fremden Länder dafür, daß sie ihr Wissen, ihre Erfahrungen hierher gebracht, und versichert sie seiner unauslöschlichen Dankbarkeit.

Dann richtete auch Graf Károlyi noch einige Worte des Dankes an die Versammelten, um hierauf den Kongreß zu schließen, der nun unter lebhaften Hochrufen auf seinen Präsidenten auseinander ging.

Am Nachmittag dieses letzten Tages fand ein Ausflug nach Monor mittels Separatzuges statt, um das daselbst befindliche genossenschaftliche Kornlagerhaus zu besichtigen, und abends hatte der Schreiber dieser Zeilen die Ehre, den noch zahlreich erschienenen Kongreßteilnehmern im Uraniatheater, das mit prächtigen Projektionsapparaten ausgerüstet war, einen Lichtbildervortrag zu halten, mit dem er hauptsächlich den Zweck verfolgte, die ungarischen Genossenschafter mit dieser praktischen Methode der Genossenschaftspropaganda bekannt zu machen.

Eine staatsmännische Rede an die Adresse des Schweizerischen Bauernverband
bei Anlaß der Veröffentlichung des schweizerisch-italienischen Handelsvertrages.

Hochgeehrte, erlauchteste, großmächtigste Herren vom Bauernverband!

Vergeben Sie gütigst! Nehmen Sie's nicht übel! Wir bitten untertänigst um Verzeihung! Entziehen Sie uns nicht Ihr unschätzbares Wohlwollen! Demütig blicken wir zu Ihnen empor und flehen um ein gnädiges Ohr! Wir konnten ja nicht anders! Unsere unvergleichlichen Unterhändler, denen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank aussprechen, haben ja das Menschenmöglichste getan, um dem lieben, guten Schweizervolke, unserem Souverän, Fleisch und Wein so viel als möglich zu verteuern. Aber man kann nicht alles, was man will, durchsetzen, wenn man es mit andern Leuten zu tun hat, die in ihrer unbegreiflichen Verblendung ihr Augenmerk nicht ausschließlich auf die Mittel und Wege richten, um Ihnen, Hochverehrteste, die Taschen mit Geld zu füllen. Bedenken Sie nur, wie schwer die Aufgabe war, die Sie uns stellten: Sie, erhabene, bewunderungswürdige Patrioten, verlangten, daß man

1. Ihre Ware möglichst zollfrei in das Land der Gegenpartei einführe, und

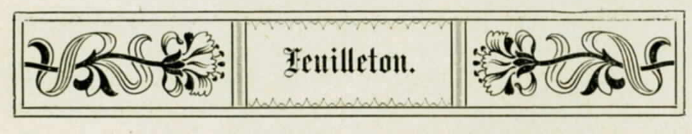
2. die Ware der Gegenpartei durch hohe Zölle von der Einfuhr in unser Land ausschließe.

Das ist allerdings edel gedacht, groß, erhaben, gerecht, ideal! Aber Ideale lassen sich auf dieser sündhaften Welt nie ganz verwirklichen.

Immerhin haben wir erreicht, daß die fremden Zölle herabgesetzt und unsere tüchtig in die Höhe geschraubt wurden. Und nun bitten wir Sie inbrünstig, vorläufig mit diesem Resultat unserer heißen Bemühungen zufrieden zu sein und auf noch höhere Einfuhrzölle für jetzt zu verzichten, aus dem einfachen, aber immerhin nicht ganz untriftigen Grunde, weil mehr unter den gegenwärtigen Umständen absolut nicht zu erlangen war. Betrachten Sie mit nachsichtigen Augen unsere ganz der Landwirtschaft hingegebenen Bemühungen — wir wissen ja, daß die Schweiz ein Bauernland ist, in welchem die übrigen Berufe eine untergeordnete Rolle spielen und daß daher die Wünsche des Bauernverbandes vor allem befriedigt werden müssen, besonders seit dieselben sich weitaus am lautesten und vordringlichsten geltend machen — beschwören Sie nicht einen Zollkrieg herauf, wozu Sie natürlich alles Recht und auch Anlaß genug hätten, in Erwägung, daß ja Ihre pekuniären Absichten nicht vollständig durchgesetzt werden konnten. Aber lassen Sie diesmal, in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse, Gnade für Recht ergehen und stecken Sie das Geld, das wir aus den Taschen Ihrer Mitbürger durch das Mittel hoher Zölle in die Ihrigen geleitet haben, nicht ganz ohne Befriedigung, nicht bloß mit dem Widerwillen des gekränkten Ehrenmannes ein.

Von den armen Konsumenten, die jetzt schon infolge der hohen Preise kein Fleisch mehr essen können, wollen wir nicht reden. Denn wir wissen ja, daß Ihnen solches Gerede unangenehm ist und möchten Sie um des Himmels willen in keine gereizte Stimmung versetzen. Die paar Millionen Konsumenten können ja überhaupt nicht ernstlich in Betracht kommen, und außerdem schließen wir uns gern und willig dem von Ihren Führern und Propheten ausgesprochenen Dogma an, daß der Profit, den der Bauer macht, allen Volksgenossen zugute komme. Es ist ja kein Zweifel, daß eine Lebensmittelteuerung für das ganze Volk, insbesondere für die Klasse der Industriearbeiter, von größtem Vorteil ist. Es ließe sich überhaupt erwägen, ob es nicht am besten wäre, wenn alles Geld der Nation einfach den Bauern überantwortet würde. Denn so heißt ja das Dogma: je mehr Geld der Bauer hat, desto besser für die andern. Hätte er alles Geld, so müßte es mithin dem ganzen Volke am besten gehen. Vielleicht finden sich mit der Zeit in den weisen Häuptern Ihrer Führer Mittel und Wege, um dieses höchste Ziel zu erreichen.

Vorläufig sind die andern Klassen hauptsächlich zum Steuerzahlen da, damit man den Landwirten die erforderlichen Subventionen für ihre gemeinsamen und Privatzwecke geben kann. Das nötige Geld zum Steuerzahlen muß man ihnen also noch lassen. Stets ist jedoch im



Ein neuer Brief von Züs Bünzlin.

Geehrter Herr Redaktor!

Jetzt will ich Ihnen einmal was neues sagen. Ich thu jetzt studiren! Nicht auf Doktor, wie Sie's gemacht haben, denn das wär mir zu langweilig und zu theuer und ich mag auch die kranken Leut nicht gern, da könnt man ja selber krank werden. Sondern nur abends thu ich studiren und blos auf Bildung, von wegen dem Schreiben. Denn sie wissen schon, mit dem Hochdeutschen ists bei uns nicht extra weit her, das muß man bsonders lernen wie französisch. Und ich will jetzt ordentlich in die Zeitungen schreiben, wo man das Hochdeutsch notwendig braucht. Also geh ich in die Vorlesungen auf der Universität, wo man das lernen kann in der Lieder-Atour. So schreibt mans nämlich, hat mir der Student gsagt, ein recht lustiger, wo neben mir sitzt und alleweil Stumpfsinn treibt, wo ich viel lachen muß. Es sind aber nicht bloß Lieder, wo der Herr Professor davon redt (nicht etwa singt!), auch Kamedien sind dabei und Romangeschichten und allerhand deriges Zeug, aber alles hochdeutsch. Mein Spezierer braucht aber wegen dem Student nicht eifersüchtig zu sein, denn der hat Respeckt vor mir und erklärt mir alles, wie Sie sehen. Und ich studier ja nur, um den Konsümlern besser draufgeben zu können und für die Spezierer recht schön zu schreiben, weil sie selber mit der Feder oft nur soso sind, nicht ganz gschickt. Und das kommt, weil sie sich in den Lieder-Atouren nicht bsonders auskennen. So hat zum Beispiel der Herr Redaktor vom Spezereihandel einmal hineingsetzt, ich wäre eine der schönsten Gstalten von Gottfried Keller, was mir freilich sehr gschmeichelt hat, aber nicht wahr ist, indem der Herr Keller, was ein ziemlich grober war, mich gar nicht kannt hat, weil ich noch klein war, sondern meine Mutter. Sie wissen ja, wie die zwei Kammacher den Wettlauf machten und der Schwab bei meiner Mamma zurückblieb und was da gschehn ist. Aber das weitere hat der Herr Keller auch nicht gwußt oder aufglogen, wie sies in der Lieder-Atour oft machen, wenn sie so dichten. Denn der Schwab ist dann auch durchbrennt, vor sie gheiratet haben, und so kommt es, daß ich beide Namen von meiner Mamma gerbt hab und mit keinem Kammacher nichts zu tun haben will sondern nur mit einem Spezierer. Aber eine schöne Gstalt bin ich schon auch, wenn auch nicht grad vom Herrn Keller.

Und jetzt haben die Spezierer zu Zürich einen Aufruf ans Volk gmacht, der sonst ganz recht wär. Aber nur der Stiel ist nicht überall nach der Lieder-Atour. Zum Beispiel sie sagen, daß sie in guten und bösen Tagen mit ihren Freunden verwachsen sind. Das ist mir gar nicht recht, denn da werden die verflixten spöttischen Konsümler jetzt gwiß bald von den verwachsenen Spezierern reden, wo doch der meine kerzengrad ist, oder sie sagen ihnen statt Spezierer gar Siamesen, weil die meistens zammgwachsen sind. Und dann schreiben sie, man soll den seßhaften Gschäftsmann berücksichtigen und nicht die bestehenden Warenhäuser. Wenn sie hätten gschrieben: die stehenden Warenhäuser oder noch besser die standhaften Warenhäuser, das wär viel liederatourischer, da könnt man deutlich sehen, daß die verdammten Warenhäuser das grade Gegentheil vom seßhaften Gschäftsmann sind.

Und das mit der Reklame versteh ich gar nicht recht. Sie sagen in dem Aufruf, daß oft „eine Reihe von Artikeln in der Reklame als Lockvögel ausgehängt" werden. Meinen die Spezierer mit der Reklame ein Lokal, etwa einen Laden oder ein Schaufenster?

Uebrigen der Gedanke in den Vordergrund zu stellen, daß billiges Fleisch und billiger Wein zu den größten Uebeln gehören, die das liebe Schweizervolk treffen könnten, und daß Ihr Patriotismus, der uns vor solchem Unheil zu bewahren strebt, über jedes Lob erhaben ist.

Andererseits ist freilich auch zu bedenken, daß der hohen Bauernsame schließlich Fleisch- und Weinpreise, die niemand mehr zahlen könnte, doch auch keinen großen Vorteil zu bringen vermöchten. In Anbetracht dessen wagen wir ergebenst zu hoffen, daß ihre Führer und Leiter ein menschliches Rühren mit unserer bedrängten Lage verspüren und die außerordentlichen pekuniären Vorteile, die Ihnen der neue Vertrag gebracht hat, wenigstens als vorläufige Abschlagszahlung nicht ganz zurückweisen werden, bis Ihre Ideale durch eine reine Bauernregierung völlig durchgeführt werden.

Preßstimmen zum Handelsvertrag mit Italien.

„Basler Zeitung" (jungfreisinnig, zolltariffreundlich):

„Den größten Erfolg hat die schweizerische Landwirtschaft errungen. In Bezug auf ihre Ausfuhr nach Italien hat sie vor allem eine ganz wesentliche Herabsetzung des italienischen Zolls auf Käse durchgesetzt, sodann auch Reduktionen bei den Zöllen auf kondensierte Milch, Kindermehl, Schokolade und Kühe. In Bezug auf die Einfuhr landwirtschaftlicher Artikel haben die Agrarier eine sehr bedeutende Erhöhung der wesentlichsten Zollansätze erreicht. Der Zoll auf Wein steigt von 3. 50 auf 8 Fr. per Hektol., der Ochsenzoll von 15 auf 32 Fr., eine ähnliche Erhöhung findet für das übrige Schlachtvieh und für frisches Fleisch statt. Es heißt, unter den Weinbauern herrsche eine tiefe Mißstimmung darüber, daß nicht ein höherer Weinzoll festgesetzt worden sei; sie fühlen sich geradezu geopfert. Uns scheint aber, der vereinbarte Zoll auf Wein sei gerade hoch genug und bedeute ein ganz wesentliches Zugeständnis an den Weinbau, das noch um so höher anzuschlagen ist, als der hohe Zoll auf Keltertrauben geradezu prohibitiv wirken wird. Die Zölle auf Schlachtvieh sind höher geraten, als man in Konsumentenkreisen erwartete und fürchtete. 25 bis höchstens 30 Fr. — so dachte man sich den Zoll auf Ochsen; nun beträgt er 32 Fr. Dieser außerordentlich hohe Zoll wird in vielen Kreisen die Befriedigung über den neuen Handelsvertrag bedenklich herabstimmen."

Selbst die liberale „Neue Glarner Zeitung" findet die Erhöhung der Viehzölle übertrieben. Sie schreibt dazu:

„Höher, als wir erwarteten, sind die Viehzölle ausgefallen. Auf eine Einfuhrtaxe von 32 Fr. per Ochs haben wohl auch unsere Agrarier kaum gerechnet. Jetzt liegt es allerdings um so mehr in ihrer Pflicht, alle Anstrengungen zu machen für die Hebung der Mastviehzucht der Schweiz."

Wir glauben nicht, daß unsere Herrenbauern sich aus purem Patriotismus zur Mastviehzucht entschließen werden, so lange ihnen die Milchwirtschaft rentabler erscheint. Die Hoffnungen der „Neuen Glarner Zeitung" werden sicherlich nur fromme Wünsche bleiben.

Die „Ostschweiz" (konservativ, tarifgegnerisch):

„Was sagen wir zum Handelsvertrag in Bezug auf die oben angeführten Zollpositionen? Offen gestanden, er ist zu „günstig" für die Schweiz, von dem Weinzoll abgesehen, um nicht ein Hintertürchen fürchten zu müssen. Dieses Hintertürchen ist aber die Meistbegünstigungsklausel:

„Die vertragschließenden Teile sichern sich gegenseitig für die Einfuhr, die Ausfuhr und die Durchfuhr die Rechte und die Behandlung der am meisten begünstigten Nation zu.

Jeder der vertragschließenden Teile verpflichtet sich demnach, den andern unentgeltlich an allen Vorrechten und Begünstigungen teilnehmen zu lassen, die er in den angeführten Beziehungen, namentlich was den Betrag, die Sicherstellung und die Erhebung der in diesem Vertrage oder anderweitig festgesetzten Zölle anbetrifft, einer dritten Macht zugestanden hat oder noch zugestehen wird."

Wir haben die Rechnung noch ohne den Wirt gemacht, so lange nicht mit den Alliierten Italiens, Deutsch-

---

In unserer Lieder-Altour sind schon allerhand Lokale vorgekommen aber noch keins zum Aushängen von verschiedenen Artikeln. Der Student sagt, eine Reklame sei eine Uhrkette, wo man allerhand Artikel dranhängt, zum Beispiel Bärenlocken und derige Sachen. Aber das glaub ich nicht recht, der weiß es wohl selber nicht. Vielleicht können mir die Konsümler Bricht geben, die sind ja so auf alle Kniffe aus.

Sonst ist in dem Aufruf alles in Ordnung und ich freue mich über die Spezierer, daß sie solche Druckereien herausgeben, abgesehen vom Liederatourstiel.

Wie fein machen sie es, daß sie sagen, sie wollen über die Warenhäuser nicht schimpfen, und dann die ganze Lumperei recht tüchtig heruntermachen.

Es ist recht, daß die Spezierer einmal solches Zeug aus einem Warenhaus gekauft haben und dann untersucht und natürlich gefunden, daß alles miserabler Schund ist: die Erbsen und Linsen mittelgroß, die Mackaroni gelb, das Mehl gar französisch, die Bleichsoda nicht in Stangen, sondern in Briefen ezetra. Jetzt weiß mans doch! Da haben die Warenhäuser einmal einen gerechten, unbefangenen Richter gfunden. Ich hab früher nicht einmal gwußt, daß sie mit Mehl und solchene Eßwaren handeln!

Es ist recht, daß die Spezierer sagen, die Warenhäuser können auch nicht billiger verkaufen als sie, bsonders wenn man das „täglich von denjenigen Frauen zu hören Glegenheit hat, die glauben, es sei unbedingt nötig, im Warenhaus ihre Einkäufe zu machen." Solchene Frauen müssen das doch wissen! Aber warum laufen sie dann immer ins Warenhaus? Das müssen doch rechte Gäns sein!

Es ist recht, daß die Spezierer verlangen, daß man bei ihnen kauft, damit ihre Söhne auch wieder selbständige Spezierer werden können, besonders da, wie der Aufruf sagt, die Konkurrenz schon so groß ist, daß man sich stark anstrengen muß, wenn man an der Kundschaft was verdienen will.

Es ist recht, daß die Spezierer der Kundschaft, die ja (unter uns!) ziemlich dumm ist, Kenntnis davon geben, „wie es im öffentlichen und geschäftlichen Leben aussieht", und daß man bei den Krämern kaufen muß, weil sonst die Professionisten und der ganze „Gewerbestand" zur blosen Flickarbeit verurteilt werden, was also nicht von den Fabriken kommt, wie die Leut meinen, sondern wenn die Spezierer zu wenig verdienen; daß eben deswegen in den Großstädten von England und Amerika eine schreckliche Masse armer Bettelleut sind und daß „jeweilige große Aufstände in jenen Staaten gezeitigt werden," was ich auch nicht gwußt hab, denn die andern miserabligen Zeitungen, auch die verdrehten Konsümler-Käsblätter, sagen kein Wort davon, ausgnommen der Speziereraufruf zu Weihnachten.

Ich hab immer gsagt: die Hauptsach ist, daß die Leut ihre War recht theuer verkaufen. Dann haben sie viel Geld und wer Geld hat, ist reich. Also wenn Alle theuer verkaufen, sind sie alle reich und dann leben wir prachtvoll. Daher muß man die Konsumverein vertilgen, weil sie die Preis nicht in die Höh lassen, und auch die Warenhäuser, weil sie's (im Vertrauen!) halt doch etwas billiger geben, und muß mit dem Laur halten, wegen die Schutzzöll, wo auch hohe Preis machen, und solchene Gschichten. Wenn die Preis recht in die Höh gehn, sagt man immer: jetzt gibt's Hose (die Franzose sagen ihm Hosse, weil sie nicht deutsch könne), und das heißt gwiß, daß jetzt für die Maitlene Aussicht ist aufs Heiraten, und dann wird auch mein Spezierer endlich Ernst machen und anbeißen müssen, womit ich verbleibe in

Hochachtungsvoller Verächtlichkeit
Ihre
wie Sie sehen, gut studirte Züs Bünzlin.

land und Oesterreich, die Handelsverträge perfekt daliegen. Bis dahin aber ist es uns zu Mute, wie beim Antritt einer Erbschaft, bei der man die Schlußbilanz und die Miterben noch nicht kennt."

Herr Dr. Laur fühlt sich veranlaßt, die nach ihrer Meinung zu kurz gekommenen Weinbauern über ihre Enttäuschung hinwegzutrösten. Er schreibt in dem „berüchtigten Artikel" (wir lehnen uns hier an die Ausdrucksweise der „Neuen Zürcher Zeitung" an) der „Schweiz. Bauernzeitung":

„Gegenüber der tiefen und berechtigten Mißstimmung, die der Weinzoll von Fr. 8 in den Kreisen des Weinbaues hervorrufen wird, sei immerhin auf folgendes aufmerksam gemacht: 1. Der Weinzoll wird per 100 kg brutto erhoben und beträgt per Hektoliter Wein Fr. 9. 30. 2. Die Zollerhöhung macht auf einen Hektoliter Wein immerhin Fr. 5. 20 aus. 3. Die Ansätze des Generaltarifes für Keltertrauben Fr. 25. —, Trockenbeeren Fr. 50. —, eingedickter Weinmost Fr. 60. — wurden durch den Vertrag nicht berührt. Es gilt also der Generaltarif. Damit wird die Weinfabrikation sehr erschwert. Ganz besondere Bedeutung hat der Zoll auf Keltertrauben, da durch ihn eine Hauptquelle der Weinvermehrung unterbunden wird.

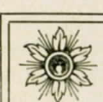
4. Es kann nicht bestritten werden, daß, trotzdem nicht alles erreicht wurde, was dem Weinbau gehört hätte, kein zweiter Zweig der Landwirtschaft eine so wirksame Besserstellung erhielt wie der Weinbau.

Allerdings ist der Schutz ungenügend. Wir erwarten aber vom Bundesrate und der Bundesversammlung, daß sie insbesondere durch baldigen Erlaß und energisches Einstehen für ein schweizerisches Lebensmittelgesetz wieder einen Teil dessen gutmachen werden, was hier am Weinbau gefehlt wurde."

Daraus geht wenigstens klar und deutlich hervor, daß es bei dem neuen Lebensmittelgesetz auf eine weitere Verteuerung der Konsumartikel abgesehen ist. Und dabei gibt man sich den Anschein, daß man mit diesem Gesetz nichts anderes als den Schutz der Konsumenten bezwecke! Daß eine Verteuerung der Lebensmittel einen Schutz des Konsumenten bedeute, kann allerdings nur derjenige behaupten, der mit der Wahrheit so umzuspringen pflegt, wie der Verfasser der Broschüre des Bauernverbandes zum Lebensmittelgesetz.

Das Zürcher „Volksrecht" beurteilt den Wert des Handelsvertrages für die Arbeiterschaft folgendermaßen:

„Da ein Handelsvertrag etwas Geschäftliches ist, so handelt es sich bei seiner Betrachtung in erster Linie darum, wer bezahlt? Und es müßte doch sonderbar zugehen, wenn es nicht die Arbeiterschaft wäre. Derartiges ließ sich schon voraussagen, wenn man nur die Unterhändler kannte und wußte, welche schweizerischen Interessen sie vertreten. Daß die Großindustrie ihre Verteidiger finde, war von Anfang an sicher und daß die Bauern, vor allem auch wieder die Großbauern, nicht zu kurz kommen werden, dafür bürgte die Person des Bauernsekretärs Dr. Laur. Unvertreten war die Arbeiterschaft, und warum hätte man ihr auch einen besonderen Vertreter gestatten sollen? Es war ja sowieso sicher, daß sie die Zeche bezahlen werde."



Genossenschaftliche Rundschau.



Ein denkwürdiger Tag. Am 21. Dezember abhin waren es 60 Jahre her, seit die redlichen Pioniere von Rochdale ihren ersten Konsumladen eröffneten — bespöttelt und ausgelacht von dem gaffenden Publikum. Heute finden wir, in allen Weltteilen zerstreut, Tausende und aber Tausende von Genossenschaften, die nach denselben Prinzipien verwaltet werden, welche jene wackeren Flanellweber ersannen und zuerst in die Praxis umsetzten. Die genossenschaftliche Idee feiert Triumphe in allen Ländern, und mehr und mehr zwingt sie die Menschen, sich mit ihr zu beschäftigen.

Es darf gewiß als ein Zeichen der Zeit gedeutet werden, daß ein schweizerisches Arbeiterblatt, die „Winterthurer Arbeiterzeitung", diesem Gedenktag einen Leitartikel widmet und ihn einen „Frühlingstag im Wirtschaftsleben der Völker" nennt.

„Spärlich genug waren die Geldmittel", so führt das genannte Blatt aus, „welche der Gründung des Rochdaler Ladens zur Seite standen. Denn es waren ganze Fr. 350, welche nach Beschaffung der Ladeneinrichtungen für den Ankauf von Lebensmitteln verblieben. Nur vier Artikel wurden zum Verkaufe feilgeboten, nämlich: Butter, Zucker, gewöhnliches Mehl und Hafermehl.

„Aber es wurde bald anders. Schon im Jahre 1850 war die Mitgliederzahl, die im Anfang 28 betragen hatte, auf 600 angewachsen, 1860 waren es 3450, 1880 10,300 und gegenwärtig 12,300 Personen.

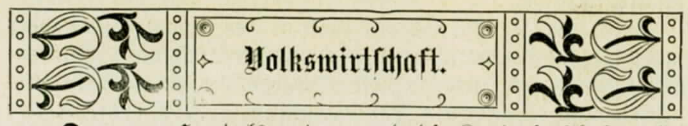
„Der Umsatz wuchs von 17,650 Fr. im Jahre 1845 auf 6½ Millionen Franken im Jahre 1903. Die Genossenschaft war im Jahre 1880 schon daran, 11,3 Millionen Franken umzusetzen, es bildeten sich aber seither in Rochdale zwei weitere Genossenschaften, die insgesamt über 9000 Mitglieder zählen und die der Muttergenossenschaft einen Teil des Umsatzes weggenommen haben. Die Genossenschaft arbeitet gegenwärtig mit einem Kapital von 6 Millionen Franken, der Ueberschuß belief sich 1903 auf 1¼ Millionen Franken, im Dienst der Genossenschaft stehen 330 Angestellte, von denen 120 in verschiedenen Produktionsanstalten beschäftigt werden.

„Aus dem kleinen, vom Volke verhöhnten Laden an der Krötengasse zu Rochdale sind Paläste von Verwaltungsgebäuden in ganz England entstanden; Großetablissemente, auf genossenschaftlicher Grundlage betrieben, sorgen für die notwendige Produktion der mannigfachen Bedürfnisse eines Großteils des englischen Volkes und eine Dampferflottille von sieben Seeschiffen vermittelt den genossenschaftlichen Verkehr und Güteraustausch aus allen fernen Weltteilen. Die größten Staatsmänner sind Mitglieder und zum Teil eifrige Förderer des Werkes der armen Flanellweber von Rochdale geworden. Ihr Andenken lebt fort in dem vollen Bewußtsein des englischen Volkes, daß es diese Weber mit ihrer bescheidenen Organisation waren, welche eine unvergleichlich bessere Volkswirtschaft begründeten zum Heil und Segen des ganzen englischen Volkes."

Auch der „Anzeiger" der Konsumgenossenschaft in Winterthur gedenkt in seiner neuesten Nummer des Jahrestages der Eröffnung des Ladens in der Krötengasse in Rochdale, und fährt dann folgendermaßen fort:

„Es weht ein großer Zug genossenschaftlichen Geistes durch die Welt. In England und Belgien schreitet die Bewegung sicher ihre siegreiche Bahn, in Deutschland ist eine mächtige Bewegung im Werden begriffen. In Frankreich, Oesterreich und Italien bereiten sich Dinge vor für einen allgemeinen Aufschwung des Genossenschaftswesens und aus allen Gauen des Schweizerlandes hören wir von einem großen Wachsen dieser Bewegung. Die Völker erwachen zu der Erkenntnis, das die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft, ihre Erhebung zu einer bessern Lebenshaltung und Kultur nicht mehr auf der politischen Bühne sich abwickelt, sondern daß sich alle großen Reformen auf wirtschaftlichem Gebiet vollziehen. In dem Maße, wie sich die Erkenntnis dieser großen Bedeutung der wirtschaftlichen Association verbreitet, wächst die genossenschaftliche Organisation der ökonomischen Elemente: Produktion und Konsum, in die Breite und Tiefe. Die großartigen Erfolge verdankt die Genossenschaftsbewegung ihrem tatkräftigen Eingreifen in die Gestaltung des praktischen Lebens. Auf dem Wege solidarischer Selbsthilfe schafft sie Einrichtungen, die dem Einzelnen niemals erreichbar wären. Ihr Wirken beschränkt sich nicht auf die materiellen Ver-

hältnisse, sie arbeitet je länger desto intensiver an der Bildung und Erziehung des Volkes mit und trägt Großes bei zur Lösung der sozialen Frage."



Der neue Handelsvertrag und die Landwirtschaftszölle. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Ostschweiz" einen sehr bemerkenswerten Artikel, der sich namentlich mit der Frage beschäftigt, warum Italien die enorme Erhöhung unserer Viehzölle ruhig hingenommen hat. Das Blatt gibt zunächst die Auslassungen Dr. Steigers in den „Basler Nachrichten" wieder, welcher schreibt:

„Das große Los haben die Agrarier gezogen. Die landwirtschaftlichen Zollansätze erregen ernste Bedenken. Sie sind höher als man erwartet hat. Man rechnete allgemein auf einen Ochsenzoll von Fr. 25, und den hätten wir auch wahrscheinlich bekommen, ohne jene unglückliche Erhöhung des bundesrätlichen Ansatzes von Fr. 35 auf 50. Obige Ansätze finden ebenso den Beifall der Agrarier, als das Mißfallen der Konsumenten. Man kann sich überhaupt fragen, warum Italien nicht stärker auf eine Reduktion des Ochsenzolles drängte und sein ganzes Gewicht auf Wein legte. Es wird dies damit erklärt, daß infolge der Steigerung der Lebenshaltung speziell in Norditalien der dortige Fleischkonsum stark zugenommen hat, dazu tritt die Entwicklung der italienischen Milchindustrie, die die Aufzucht von Schlachtvieh wie in der Schweiz beeinträchtigt.

So mißt Italien dem Absatz von Schlachtvieh nach der Schweiz lange nicht mehr die frühere Bedeutung bei und dürfte im allgemeinen auch kaum geneigt sein, die Zolldifferenz auf sich zu nehmen."

Im gleichen Sinne äußert sich die „Schweizerische Metzgerzeitung", welche sich folgendermaßen über die hohen Schlachtviehzölle vernehmen läßt:

„Eine unfreiwillige Komik für diejenigen, welche taten, als ob von diesem höheren Ochsenzoll das Wohl des Vaterlandes abhänge, liegt in der Tatsache, daß in dem Moment, wo der Tarif erst bekannt wird, die Italiener fast keine Ochsen uns zu liefern imstande sind; wir haben seiner Zeit stets darauf hingewiesen, daß diese Position des Tarifes im Interesse der Schweiz nicht höher gesetzt werden sollte; die Italiener bringen ihr Mastvieh immer mehr im Lande selbst ab, wir aber wären froh, wenn sie uns davon abgäben; denn die Landwirtschaft ist weit davon entfernt, ihr Versprechen, den Bedarf mit der Zeit zu decken, erfüllen zu können. Es handelt sich eben beim neuen Zolltarife um Nachäfferei des deutschen Agrariertums."

Diese Auslassungen beweisen unwiderleglich, daß der Konsument allein es ist, den der Zolltarif belastet. Die Schutzzöllner, die uns versicherten, daß die erhöhten Zölle zum Teil auf die ausländischen Produzenten fallen würden, haben sich also auch in diesem Punkt als unzuverlässige Propheten erwiesen.

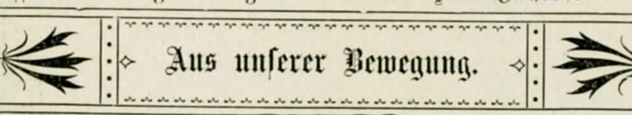
Zur Entwicklung der Warenpreise. Der Warenpreisstatistiker Sauerbeck teilte in den „Times" die Indexziffern für den Monat November mit. Danach hat die Preissteigerung, die seit August eingetreten ist, angehalten. Die Indexzahlen lauten wie folgt (es ist der Preis von 45 Weltmarktartikeln; der Durchschnitt der 11 Jahre 1866 bis 1877 ist mit 100 angenommen):

Durchschnitt		Monatsziffern	
1878—87	79	Dezember 1899	73,7
1884—93	71	Februar 1895	60,0
1888—97	67	Juli 1896	59,2
1894—1903	66	Juli 1900	76,2
	—	März 1903	70,4
1884	76	November 1903	69,0
1896	61	Dezember 1903	70,0
1897	62	März 1904	70,8
1898	64	Juni 1904	69,4
1899	68	Juli 1904	69,9
1900	75	August 1904	70,4
1901	70	September 1904	70,7
1902	69	Oktober 1904	71,0
1903	69	November 1904	71,2

Trennt man Nahrungsmittel und Rohstoffe, so erhält man folgenden Vergleich (1866 bis 1877 = 100):

	1878–87	1884–93	1894–1903	1900 Febr.	1903 Dez.	1904 Okt.	1904 Nov.
		Durchschnitt					
Nahrungsmittel	84	74	66	65,8	65,3	69,6	68,5
Rohstoffe	76	69	66	81,9	73,4	72,0	73,1

Nahrungsmittel stehen 3 Prozent höher, aber Rohstoffe ein wenig niedriger als Ende letzten Jahres.



Arbon. Ueber den Lebensmittelverein in Arbon, der unserem Verbande nicht angehört, berichtet der „Oberthurgauer" vom 20. Dezember: Die außerordentliche Versammlung des Lebensmittelvereins in Arbon hat am Sonntag nach einläßlicher Beratung einer Verschmelzung mit dem hiesigen Konsumverein nicht zugestimmt und beschlossen, die im Entwurf vorgelegten neuen Statuten an der Hauptversammlung, die im August nächsten Jahres stattfindet, durchzuberaten. Der Lebensmittelverein beabsichtigt nämlich ebenfalls die Anstellung eines fix besoldeten Verwalters. Es erscheint uns nicht ganz erklärlich, warum unter den beiden hiesigen Arbeiterkonsumvereinen nicht eine Fusion möglich sein soll, wenn man den Zweck berücksichtigen will, welchen derartige Genossenschaften überall verfolgen. Es ist doch gewiß gegen jedes soziale Prinzip, wenn zwei Arbeiterkosumvereine sich am nämlichen Platze Konkurrenz machen. Auf diese Weise wird die unsinnige „Prozentauszahlung" natürlich nicht verschwinden. Man trägt also nach wie vor täglich zu viel Geld in den Konsum, um dasselbe am Schlusse des Rechnungsjahres in Form von „Prozenten" als sogenanntes „Geschenk", wie viele Hausfrauen meinen, wieder zu holen.

Dürrenast. Unser dortiger kleiner Verbandsverein hat im 5. Geschäftsjahr vom 18. Oktober 1903 bis 9. Oktober 1904 recht erfreuliche Fortschritte gemacht, indem der Warenumsatz von Fr. 10,300 auf Fr. 19,031.08 gestiegen ist. Die Zahl der Mitglieder hat sich von 39 auf 41 vermehrt. Merkwürdigerweise scheinen die Mitglieder die Vorteile des genossenschaftlichen Einkaufs weniger zu schätzen als die Nichtmitglieder; ihre Bezüge beliefen sich nur auf Fr. 6730, während die Nichtmitglieder für Fr. 8980 Waren konsumiert haben. Der Bruttobetriebsüberschuß beläuft sich auf Fr. 1686, wovon zunächst 25 % dem Genossenschaftsvermögen überwiesen werden. Aus dem Rest wird nach den Abschreibungen auf Mobiliar, Gratifikation an die Verkäuferin und Fr. 15 Vergabung für die Milchversorgung der Schulkinder, den Mitgliedern eine Rückvergütung von 8, den Nichtmitgliedern von 4 % ausbezahlt. Die Genossenschaft hat das „Genossenschaftliche Volksblatt" zum obligatorischen Publikationsorgan erhoben, und, wie der Bericht bemerkt, ist die Umsatzsteigerung hauptsächlich auf diese Maßnahme zurückzuführen.

Wattwil. Die Entwicklung unseres dortigen Verbandsvereins, der bereits in sein 23. Lebensjahr eingetreten ist, bewegt sich noch immer in erfreulich auffsteigender Linie. Der letzte Jahresbericht, der die Zeit vom Juli 1903 bis Juni 1904 umfaßt, erzeigt einen Gesamtumsatz von Fr. 140,555, gegen das Vorjahr ein Mehr von rund Fr. 22,000. Die Mitgliederzahl ist von 496 auf 552 gestiegen. Der Bruttoüberschuß beziffert sich auf Fr. 33,102 24 Cts. und erhöht sich infolge der Liegenschaftserträgnisse und des Saldovortrags vom Vorjahre auf Fr. 36,138 24 Cts. Es verbleibt davon nach Abzug der Unkosten ein Nettoüberschuß von Fr. 18,473.09, wovon

Fr. 16,608.54 zur Ausrichtung einer Rückvergütung von 12½ % auf Warenbezüge benutzt werden, während der Rest auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. Die Abschreibungen, die sich für die Liegenschaften auf 2 %, für das Mobiliar auf 10 % beziffern, sind bereits in den Unkosten inbegriffen. Dem Reservefonds wird sein Zinserträgnis, Agio auf Aktien und Bußen zugeschrieben, welche Posten sich im letzten Jahr auf insgesamt Fr. 740.60 belaufen haben; er ist dadurch auf Fr. 11,180 angewachsen. An Steuern hat der Verein nicht weniger als Fr. 1107.51 bezahlt. Wir möchten der Verwaltung noch empfehlen, der übersichtlich und klar dargestellten Jahresrechnung in Zukunft ein kurzes Begleitwort beizugeben, das die Mitglieder über die Vorgänge in den engeren und weiteren Wirkungskreisen der Genossenschaft auf dem Laufenden erhält.



Genossenschaftsbewegung des Auslands.



England und Schottland.

Ueber die Entwicklung, die die genossenschaftliche Produktion in den letzten zehn Jahren in England genommen hat, bringt die amtliche „Labour Gazette" einen sehr lehrreichen Artikel, den wir hier auszugsweise wiedergeben wollen. Der Artikel erklärt zunächst die Unterschiede zwischen Produktiv- und Konsumgenossenschaften und knüpft daran die folgenden Mitteilungen:

Der Wert der jährlich in sämtlichen Genossenschaftsbetrieben erzeugten Produkte erzeigt eine ständige Zunahme, indem er von Fr. 124,150,000 im Jahre 1894 auf Fr. 382,550,000 im Jahre 1903, also um mehr als 200 % gestiegen ist. Der Löwenanteil dieser Vermehrung entfällt auf die konsumgenossenschaftliche Eigenproduktion. Die Konsumgenossenschaften erzeugten 1903 dem Werte nach etwa 3¾ Mal so viel als vor zehn Jahren; der Gesamtwert ihrer Jahresproduktion hat sich von Fr. 37,850,000 auf Fr. 137,700,000 gehoben, die Großeinkaufsgesellschaften haben den Wert ihrer Produktion im genannten Zeitraum genau verfünffacht; er belief sich zu Ende 1903 auf Fr. 138,125,000, gegenüber Fr. 27,625,000 im Jahr 1894, dagegen haben die genossenschaftlichen Kornmühlen ihren Produktionswert nur etwa auf das Anderthalbfache, die übrigen Produktivgenossenschaften nur auf etwa das Doppelte steigern können. Es ist dabei noch in Betracht zu ziehen, daß die meisten dieser Produktivgenossenschaften mit dem Kapital und unter der Leitung der Konsumgenossenschaften arbeiten, die ihre besten Abnehmer sind. Wenn man dagegen die Ergebnisse der reinen Produktivgenossenschaften, die für den offenen Markt arbeiten, mit der Entwicklung der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion vergleichen würde, so würde sich das Bild für letztere noch ungleich günstiger gestalten. Auch sind in der Statistik der Produktivgenossenschaften die landwirtschaftlichen Genossenschaften einbezogen worden, die im letzten Jahrzehnt einen sehr großen Aufschwung genommen haben.

Unter den Fabrikationszweigen nimmt die Bereitung von Brot, Mehl und Lebensmitteln bei weitem die erste Stelle ein. Der Gesamtwert der Produkte dieser Art belief sich im letzten Jahr auf rund Fr. 199,000,000. Darauf folgt, wenn man von den Erzeugnissen der Landwirtschaft absieht, die Schuhwarenproduktion mit dem Betrage von Fr. 36,375,000. Die übrigen Fabrikationszweige erreichen nicht die Summe von 1 Million Pfund Sterling (gleich 25 Millionen Franken). Aus der Tabelle, die den Anteil der verschiedenen genossenschaftlichen Produktionsformen an den einzelnen Fabrikationszweigen veranschaulicht, ergeben sich sehr interessante Rückschlüsse. Von dem Produktionswert der Bauindustrie entfällt fast die Hälfte auf die Konsumgenossenschaften, demnächst kommen die Wholesales und danach die Produktivgenossenschaften; die Metallwaren- und Textilindustrie ist dagegen zum weitaus überwiegenden Teil in den Händen der Produktivgenossenschaften. Doch haben sich auch in diesen Geschäftszweigen die Wholesales bereits ein ansehnliches Gebiet erobert. An Schuhwaren erzeugen die Wholesales mehr wie die beiden übrigen Genossenschaftsarten zusammengenommen, dagegen ist die Herstellung von Kleidungsstücken und Putzwaren zum weitaus größten Teil in der Hand der Konsumgenossenschaften; es folgen die Wholesales, während die Produktivgenossenschaften fast nicht in Betracht kommen. In der Möbelfabrikation dominieren die Großeinkaufsgesellschaften, und die Fabrikation von Seifen und Kerzen, die den stattlichen Betrag von Fr. 10,750,000 erreicht, wird ausschließlich von ihnen betrieben. Sehr bemerkenswert ist ferner, daß sich die Mehlfabrikation immer mehr in den Händen der Großeinkaufsgesellschaften konzentriert, die bereits die Produktivgenossenschaften auf diesem Gebiete weit überholt haben; das Gleiche gilt von der Fabrikation der übrigen Lebens- und Genußmittel, soweit es sich nicht um Brot und Backwaren handelt. Produkte aus Tabak wurden im letzten Jahre von der Großeinkaufsgesellschaft im Werte von Fr. 12,900,000 erzeugt, während die Produktion der Konsumvereine sich nur auf Fr. 1,150,000 belief. Produktivgenossenschaften verarbeiten diesen Artikel in England merkwürdigerweise nicht.

Die Zahl der in den Produktivbetrieben beschäftigten Personen belief sich insgesamt auf 43,427, der Betrag der ihnen gezahlten Löhne auf Fr. 56,275,000. Von den Arbeitern sind rund 18,036 (= 41,5 %) in den Konsumvereinen, 15,016 (= 34,6 %) in den Großeinkaufsgesellschaften und 10,375 (= 23,9 %) in den Produktivgenossenschaften beschäftigt. Die ihnen gezahlte Lohnsumme verteilt sich auf die Arbeiter dieser Kategorien im Verhältnis von 44,3 %, 32,0 % und 23,7 %. Es geht daraus hervor, daß die Arbeiter in den Konsumvereinen relativ am besten bezahlt werden, was seine Erklärung darin findet, daß von ihnen naturgemäß mehr Kenntnis, Geschicklichkeit und Initiative verlangt wird, als in den großen Fabrikbetrieben der Wholesales. Auffallend ist, daß die Produktivgenossenschaften ihren Arbeitern keineswegs besondere Vorteile bieten und in der Entlöhnung sogar noch hinter den Konsumvereinen zurückbleiben.

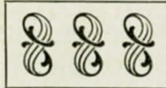
Von den gesamten 43,427 Arbeitern waren 9662 in der Fabrikation von Schuhwaren, 7520 in der Bekleidungsindustrie, 7280 in Backwaren- und Mehlfabrikation, die übrigen in 15 anderen verschiedenen Fabrikationszweigen beschäftigt. Von der Gesamtzahl der Arbeiter waren 58,2 % Männer, 26,8 % Frauen und 15 % jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter 18 Jahren.

— Die englische Großeinkaufsgesellschaft hielt am 11. Dezember ihre übliche Quartalversammlung ab. Die Tagesordnung wurde glatt und ohne Zwischenfälle erledigt. Von besonderem Interesse ist eine Resolution, die auf eine Aenderung des Statuts und der Organisation des Verbandes hinzielt. Zur Beratung dieser Aenderungen soll eine Kommission ernannt werden. In Newcastel wurde beschlossen, die Beratung dem Zentralkomitee direkt zu übertragen. Ferner verdient noch erwähnt zu werden, daß der „British Cotton growing Association", einem Verein zur Förderung der Baumwollkultur in den überseeischen Kolonien Englands, ein Beitrag von 125,000 Franken bewilligt wurde. Die ungewöhnliche Höhe dieser Zuwendung erklärt sich daraus, daß ein sehr großer Teil der englischen Genossenschafter in der Baumwollindustrie sein Brot verdient. Wie bekannt, hat diese Industrie in letzter Zeit sehr schwer unter den Ausschreitungen der amerikanischen Baumwollspekulation gelitten, zu deren Bekämpfung der obengenannte Verein gegründet worden ist. Auch private Firmen und andere Interessenten haben daran sehr erhebliche Beiträge geleistet, die hoffentlich nicht umsonst geopfert sein werden.

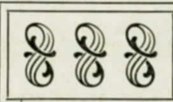
Italien.

Kommunale Bäckereien in Italien. Wir haben schon einmal in diesem Jahre über die Kommunalisierung der Bäckereien in Italien berichtet. Heute lesen wir darüber in den amtlichen Berichten des österreichisch-ungarischen Konsuls in Palermo:

Erwähnenswert sind die Fortschritte der kommunalen Regiebetriebe in den einzelnen sizilianischen Städten. Palermo hat nach dem Vorbilde Catanias die Brotbäckerei auf Stadtkosten übernommen und überdies noch Mühlen errichtet, um sich die nötigen Mehlvorräte selbst zu verschaffen. Der finanzielle Erfolg ist nicht unbefriedigend, und die ärmere Bevölkerung freut sich geradezu über die durch die kommunale Bäckerei herbeigeführte bedeutende Verbilligung des Brotes. Man schätzt die Erleichterung auf ungefähr drei Millionen Lire im Jahre.



Verbandsnachrichten.



Der Verbandsvorstand hielt am 17. und 18. Dezember in Basel zwei Sitzungen ab. Er beschäftigte sich u. a. mit der durch den Rücktritt des Herrn Pronier notwendig gewordenen Neuregelung der Verbandsvertretung. Die Angelegenheit wurde vorläufig in der Weise geordnet, daß grundsätzlich die Wahl eines Verbandsvertreters französischer Zunge in Aussicht genommen, dagegen provisorisch Herr Altorfer die Vereine in der Westschweiz besuchen wird. Als neuer Verbandsvertreter wird Herr A. Bürgi gewählt, dessen Aufgabe es sein wird, die Vereine der Mittel- und Nordschweiz zu besuchen.

* * *

Von einem Verein, der in einer Ortschaft seinen Sitz hat, in der bereits ein Verbandsverein besteht, lag ein Aufnahmegesuch vor. Es wurde dasselbe in Rücksicht auf die Bestimmungen des § 11 der Verbandsstatuten abgewiesen, trotzdem seitens des schon bestehenden Verbandsvereins keine Einwendungen gegen die Aufnahme gemacht worden waren.

* * *

Die Schaffung eines XII. Kreises ist in Aussicht genommen. Er würde gebildet aus den Verbandsvereinen der Kantone Glarus und Schwyz, zu denen dann noch einige st. gallische Vereine kämen.

* * *

Das Haupttraktandum bildete die Beratung einer Dienstordnung für die Angestellten des Verbandes, deren Zahl nunmehr auf 50 angewachsen ist. Das neue Reglement, das am 1. Januar 1905 in Kraft treten wird, bringt für das Personal wesentliche Verbesserungen. So wird die tägliche Arbeitszeit auf acht Stunden reduziert, und auf sieben Stunden vor Sonn- und Feiertagen. Die wöchentliche Arbeitszeit wird also 47 Stunden betragen. Für Abwesenheit infolge obligatorischen Militärdienstes erfolgt kein Gehaltsabzug, ebensowenig für Abwesenheiten infolge von Familienereignissen (Hochzeit, Geburten, Taufen, Todesfälle, Wohnungswechsel 2c.), doch darf die Absenz drei Tage nicht übersteigen. Für das ganze definitiv angestellte Personal sind jährliche Ferien vorgesehen in der Dauer von 10 bis 21 Tagen, je nach Dienstalter. In Krankheitsfällen wird der Gehalt voll bezahlt während der ersten sechs Monate, und zur Hälfte während der sechs folgenden Monate. Definitiv Angestellte, welche Mitglied einer Krankenkasse sind, die lediglich den Arzt, den Apotheker und die Pflege bezahlt, erhalten $^2/_3$ ihres Beitrages an die Kasse und ebensoviel, wenn ihre Frau oder Kinder unter 15 Jahren Mitglieder einer solchen Kasse sind. Beim Hinschied eines Angestellten kann seiner Familie je nach den Verhältnissen der Gehalt bis auf die Dauer von sechs Monaten ausbezahlt werden.

Die weiteren Artikel handeln von den Pflichten der Angestellten und stipulieren in der Hauptsache, daß die ganze Arbeitskraft dem Verbande gewidmet sein soll. Börsen- und Warenspekulationen sind den Angestellten untersagt, ebenso das Annehmen von Geschenken, Provisionen und Darlehen von Personen, mit denen der Verband in geschäftlicher Beziehung steht.

Wir werden die Dienstordnung für das Personal in einer der ersten Nummern des nächsten Jahrgangs vollinhaltlich zum Abdruck bringen.

* * *

Die Verbandsdirektion hat in ihrer Sitzung vom 18. Dezember beschlossen, in den Verband aufzunehmen:

Société coopérative de consommation à Broc
(Kt. Freiburg),
Genossenschaft, gegründet 13. Oktober 1904, 67 Mitglieder, ins Handelsregister eingetragen am 13. November 1904, zugeteilt dem X. Kreise.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.

Jüngerer Mann, der seine dreijährige kaufmännische Lehrzeit in einem grösseren Konsumverein der Ostschweiz absolviert hat, sucht Stelle als Commis oder Magaziner. Kaution könnte geleistet werden. Allfällige Reflektanten wollen sich gütigst an die Expedition dieses Blattes wenden.

Intelligente kautionsfähige Tochter, 20jährig, deutsch und französisch sprechend, sucht Stelle als Volontärin in Konsumladen. Auskunft erteilt: J. Scheuzger, Verwalter, Schöftland.

Nachfrage.

An die Tit. Verwaltungen der Konsumvereine

richten wir die höfliche Bitte, bei Bedarf von Arbeitskräften die Angebote auf dem „Genossenschaftlichen Arbeitsmarkt" bestens zu berücksichtigen.

Das Verbandssekretariat.

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Bürsten und Stahlspähne.

Basler Bürsten- und Pinselfabrik Gebrüder Steib.
Leistungsfähigstes Etablissement für solide Handarbeit.
Gegründet 1850. Diplom und goldene Medaille.

Actien-Gesellschaft Bürstenfabrik Triengen:
Beste Bezugsquelle für
Bürstenwaren und Reisbesen.

Bieler Stahlspähnefabrik
H. Kleinert & Cie. in Biel
Aechte Stahlspähne — Stahlwolle

Cigarren und Tabak.

F. J. Burrus
Boncourt (Schweiz) — St. Kreuz (Elsaß)
Tabak-, Cigarren- und Cigaretten-Fabrik
Spezialitäten in türkischen Cigarettentabak.

Genossenschafts-Cigarrenfabrik Helvetia in **Burg** bei Menziken empfiehlt den tit. Konsumvereinen ihre Spezialmarken in Flora, Habana, Virgine, Bresil. Rio Grande flora fine, Noncoupes, Edelweiß. Großes Lager in Cigarren Deutscher Façon.

Cigarrenfabrik **Hediger & Cie. A.-G., Reinach** (Aargau).
Spezialmarken Habana, Brillant, Indiana, El Tropo, allgemein beliebte **Marke „Flora"** von vorzüglichster Qualität.
Cigarren deutscher Façon und mit Stielspitzen in allen Preislagen.

Schurch & Blohorn Solothurn
Fabrik für geschnittene Rauchtabake in allen möglichen Sorten, hell, dunkel, Grob- und Feinschnitt, offen und in Paqueten.
Einziges Etablissement der ganzen Schweiz für diese Spezialität.
Dampfbetrieb.

Schurch & Co. Burgdorf, Tabak-, Cigarren- u. Essenzfabrik
Hervorragende Spezialität: Burgdorfer-Bouts, Flor de Cuba, Palma Manilla. Vorzügliche Sorten Tabak, offen und in Paketen.
Zucker- und Kaffee-Essenz anerkannt bester und haltbarster Qualität.

Vautier Frères & Cie. à Grandson,
Manufacture de cigares, cigarettes et tabacs.
Maison fondée en 1832.

Weber Söhne, Menziken, Tabak- [illegible] **fabrik**
Vorzügliche Boutsspezialitäten, wie: Rio Grande, La Rosa, Habanero, Diamant. Geschnittene Tabake offen und in Paketen.
Verbreitetste Marke: Nationalkanaster.

Chocolade und Zuckerwaren.



Milch-Chocolade anerkannt die beste.

Chocolat FREY, Aarau
TORRONE
NOUVEAUTÉ EXQUISE

Die besten!
Chocolats et cacao
de **Montreux,** SÉCHAUD & FILS

M[illegible]**r & Bernhard,** [illegible]
Chocolat — Cacao
Beste Schweizer Milch-Chocolade
Reiner Hafer-Cacao, Marke Weißes Pferd

Anglo-Swiss Biscuit Co., Winterthur.
Vorzüglichste Bezugsquelle aller Sorten Biscuits.
Großartige Einrichtung für engl. Biscuits.
Unübertroffene Qualitäten. Vorteilhafteste Preise.

Bonbons- und Biscuitfabrik [illegible]**i, Baden,**
liefert:
feinste haltbare Bonbons und schmackhafte Biscuits.
Lieferanten des Verbands Schweizerischer Konsumvereine.

Confitüren und Präserven.

Albert Blum, Agenturen, Basel.
Dr. Oetker's Backpulver, Vanillinzucker, Puddingpulver, Vanillesaucenpulver.

Conservenfabrik Seethal, A.-G., Seon (Aargau).
Feinste Confituren.
Gelées, Sirupe, eingemachte Früchte, Ia Erbsen- & Bohnen-Conserven. Cornichons, Früchte im Essig, Tomatenpurée, Sauerkraut, Sauerrüben,
— Anerkannt beste Qualitäten. —
Billigste Preise.

M. Herz, Präservenfabrik, Lachen a. Zürichsee.
Nervin, — Haferprodukte, — Suppeneinlagen, — Dörrgemüse, **Fleischbrühsuppenrollen,** Erbs- und Bohnenwurstsuppe.

Fabrik von Maggi's Nahrungsmitteln, Kempttal.
Etablissement I. Ranges.
Maggi's Würze, Bouillon-Kapseln, Suppen-Rollen,
Ia. geröstetes Weizenmehl, Haferflocken, Schnittbohnen, Julienne 2c.

Nahrungsmittelfabriken C. H. Knorr, A.-G., St. Margrethen (Ktn. St. Gallen). — Spezialitäten: Haferpräparate, Suppenmehle, getrocknete Suppenkräuter (Julienne), Schneidebohnen, sowie sämtliche übrigen Gemüsesorten. — Suppentafeln. — Erbswurst.

GALACTINA **Schweiz. Kindermehl-Fabrik Bern.**
Kindermehl enthält beste Alpenmilch. Vollkommene, ärztlich empfohlene Kindernahrung. 23jährig. Erfolg. 13 Grands Prix. 22 gold. Medaillen.

Käse und Speisefette.

Cocosnuß-Butter
Schenker & Snanz, Zürich. Alleinige Produzenten des „Palmeol"! Bestes Schweizer-Fabrikat! Vorteilhafteste Bezugsquelle! Warnung vor minderwertigen Nachahmungen.

KOCHFETTE Flad & Burkhardt Oerlikon

Palmin feinste Pflanzenbutter — H. Schlinck & Cie. Mannheim

Emil Manger, Basel.
Margarine-, Koch- u. Speisefett-Fabrik
mit Dampf-Betrieb.

Erste Zürcher Dampf-Butter-Fabrik & Buttersiederei M. Vogel.
Süße und gesottene Margarine, wie Koch- und Speisefett. Lieferant des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Papier.

Cellulose- & Papierfabrik Balsthal.
Verkaufsbüreau: Bareiß, Wieland & Co., Zürich. — Spezialitäten: Balsthaler Pergament- u. Packpapiere für Lebens- u. Genußmittel. Balsthaler Geschäfts- u. Aktencouverts. — Closetpapiere.

Papierwarenfabrik J. Steffen Söhne, Wolhusen.
Lieferung u. Fabrikation in allen Papiersäcken. Handarbeit. Papier- und Gummikragen Ia zu äußersten Preisen. Eigene Buchdruckerei und Buchbinderei. Einwickelpapiere in allen Größen und Qualitäten

Adressentafel empfehlenswerter Bezugsquellen.

Seifen, Kerzen und Waschartikel.

Walz & Cie., Basel
Stearinkerzen- und Seifenfabrik.
Spezialität: Basilisk-Seife.
Nierenfett Marke ✚

Engler & Cie. A. G., Seifen-, Soda- und Fettwarenfabrik
Lachen-Vonwil (St. Gallen)
Prima weiße Kernseife (Marke Schlüssel), Waschpulver, Nierenfett, Speisefett 2c.

Seifenfabrik „Helvetia" Olten
Alleinige Produzentin der Sunlight- und Cordelia-Seife, von Helvetia-Seifen-Pulver, sowie der Toilettenseifen: Reine Berthe, Corail und Helvetia

Hoffmann's Stärkefabriken, Salzuflen (Lippe).
Aktiengesellschaft.
Marke „Katze", Marke „Schwan", garantiert reinste Reisamlung.
Hoffmann's Crêmestärke, Hoffmann's Silberglanzstärke.

„Dr. **Lincks Fettlaugen-Mehl**"
bewährt als bestes, im Gebrauche billigstes Waschmittel.
Zu beziehen durch den
Verband schweizer. Konsumvereine

☛ **Stearinkerzen** ☚
in vorzüglichster Qualität in allen Sorten und Packungen, sowie Weihnachtskerzchen, Wachskerzen und Wachsrödel liefern zu billigsten Tagespreisen **F. Peter-Riedweg & Co., Luzern.**

Das beste und billigste Waschmittel!
„LESSIVE PHENIX" von Redard & Cie. in Morges
ist vorzüglich zum waschen.

Remy's Stärkefabriken in **Wygmael, Heerdt, Gaillon & Hernani:** tägliche Produktion 80,000 Kilos.
Marken „**Löwenkopf**", Edelweiß und Königs.
Garantiert reinste Reisstärke.

Seifenfabriken von Friedrich Steinfels, A.-G.,
in Zürich.
Haushaltungs-, Toiletteseifen und Parfumerien aller Art.

Sträuli & Co., Winterthur,
Seifen-, Soda-, und Stearinkerzen-Fabrik.
Alleinfabrikanten von
„Sträuli's Gemahlener Seife".

Carl Schuler & Cie., Kreuzlingen u. Tägerweilen,
Fabrikation v. Seifen, Soda u. chem.-techn. Produkte.
Spezialitäten: Schulers Salmiak-Terpentin-Waschpulver, — Schulers Goldseife, Savon d'or, — **Schulers Bleichschmierseife.**

Chemische Fabrik Edelweiß, Max Weil, Kreuzlingen.
Spezialitäten: Regina Salmiakwaschpulver mit Geschenkbeilagen, sowie Salvia Salmiak und Triumphwaschpulver, Fettlaugenmehl, Bodenöl, Eskimo Tranlederfett und Bläue in Kugeln und Pulver.

Teigwaren.

A. Nebsamen & Cie., Richtersweil.
Beste Bezugsquelle für Teigwaren aus Hartweizengries.
Spezialität: Eierteigwaren, Paniermehl.

Solothurner Teigwaren
der Fabrik **A. Alter-Balsiger in Solothurn** anerkannt unübertroffenes Fabrikat in sämtlichen Qualitäten.

Egloff & Cie. Teigwarenfabrik in Rorschach
empfehlen ihre Griesteigwaren in prima, supérieure und feiner Eierqualität.

Die modernst eingerichtete Teigwarenfabrik der Schweiz ist die Centralschw. **Teigwarenfabrik A.G. Luzern.**
☛ Tägliche Fabrikation bis 200 Zentner Eier- und andere Teigwaren.

Thee.

THES EN GROS
Maison E. STEINMANN, Genève
Fournisseur de nombreuses et importantes sociétés coopératives de consommation de la Suisse Romande.

Ludwig Schwarz & Cie., Hamburg.
Direkter Import sämtlicher Sorten
China-, Ceylon-, Indischer und Java-Theen.

Weine und Spirituosen.

Tyroler Eigenbauweine
F. Fiorini, Mezolombardo.
Zu beziehen durch den Verband schweiz. Konsumvereine, Basel.

Erste Actienbrennerei Basel und St. Ludwig
vormals Kühni & von Gonten
Fabrikation aller feinen Liqueurs, Syrups 2c.
— Großbetrieb. —

J. In-Albon-Lorenz,
Weinessig- und Weinsenf-Fabrik.
Lieferant des Tit. Verbands schweiz. Konsumvereine.
Für absolute Reinheit der Produkte biete volle Garantie.

Josef Racher, Kräuterdestillerie en gros, Glarus.
Racher's Franzbranntwein mit Salz. Racher's Gesundheits-Wachholder-Spiritus. Echt Engl. Kriegl Wunderbalsam, Zahntropfen.
Direkte Bezugsquelle. (H 5615 Z)

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen**, Thurgau.
Essigsprit und Weinessig,
ausschließlich durch Gährung aus Alkohol oder Naturwein erzeugt

Diverses.

Basler Wichsefabrik Luchsinger & Cie.
Parquetbodenwichse Marke „Elephant", gelb und weiß. — Siral, Fettglanzwichse, zugleich Lederfett, wasserdicht machend u. nicht abfärbend. Momentputzextrakt das beste für Metallgeschirr.

Schuhfabrik Bolliger & Co, Brittnau (Aargau)
von den namhaftesten Konsumvereinen der Schweiz bestens empfohlen.
Elegante, preiswürdige und sehr solide Schuhwaren.

Carl Boßhard & Cie., Nemismuhle (Tößthal).
Spezialität: Bessere Waschpulver mit und ohne Geschenkbeilagen, Thranlederfett „Delphin", Schnellglanzwichse, Fußbodenglanz „Modern", Chlorkalk hermetisch verpackt, Feueranzünder, Metzgerharz, Zündhölzer 2c.

Buchdruckerei des Schweiz. Typographenbundes, Basel,
Aeschenvorst. 34, Mitglied d. Schweiz. Genossenschaftsbundes, empfiehlt sich zur Herstellung aller Druckarbeiten. Spezialität: Einkaufsbüchlein für Konsumvereine. — Prompte Bedienung. Billige Preise.

Schweizerische Korbwarenfabrik M. Ehrensperger & Cie. in Zürich.
Beste Bezugsquelle für Korbwaren, sowie Holzwarenartikel für Küche und Haushaltung.

„**Adlergarn**", „**Glanzgarn**", „**Sonnengarn**"
und übrige Strickgarne in bekannten Qualitäten fabrizieren
Gebr. Froehlich & Cie., Wiesenthal, b. Dietikon.

J. J. Künzli & Cie., mech. Zwirnerei und Strickerei Strengelbach (Aargau)
empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Fabrikate wie Baumwoll- und Wollstrickgarne sowie fertige Strümpfe, Socken und Unterkleider.

Malzfabrik und Hafermuhle Solothurn.
Kathreiner's Malzkaffee,
Sämtliche Haferprodukte,
Kinderhafermehl in Schachteln, Marke „Herkules".
Weinessig, rot und weiß.

A. Sutter, vorm. Sutter-Krauß & Cie., **Oberhofen**, Thurgau.
Schnellglanzwichse, Lederfett, Lederappretur, Brillantine-Wichse; überhaupt sämtl. zur Conservierung d. Leders (sowohl schwarz wie farbig) u. Glanzerzeugung auf demselben dienenden Präparate.

F. Tanner & Cie., Frauenfeld, Tannerin, Wagenfett, Lederfett, Lederappretur, Thürlistreiche, Bodenwichse, Schnellglanzwichse Eid-Ledercrême, Huffett, Zweigwachs, Stickerwachs, Schwefelschnitten Süßbrand, Bodenöl, Bodenlack, Metzgerharz 2c.

H. Vogt-Gut, Metallwarenfabrik, Arbon.
Eiserne Transportfässer, Petrolanlagen für Verkaufslokale, Transportkannen für Café, Thee 2c., Reservoir in allen Größen, Acetylengas-Anlagen nach bewährten Systemen.

Werner & Pfleiderer, Cannstatt (Württemberg).
Cannstatter Misch- und Knetmaschinen-Fabrik, Cannstatter Dampf-Backofen-Fabrik. — Spezialität: Einrichtung kompl. Bäckereien, Teigwaren- und Biscuit-Fabriken.

Hans Zumstein vormals **Aug. Karlen, Wimmis**
Zündwarenfabrik gegründet 1840. Spezialität: Ueberall entzündbare Brillant Zündhölzer bester Qualität, sehr haltbar, in soliden Cartonschachteln. Vorzügliche Sicherheitszündhölzer.

Zündholz- und Schiefertafel-Fabrik Kanderbrück-Frutigen
Erstes amtlich bewilligtes Brillant-Zündholz „Marke Krone", phosphorfrei, überall entzündbar, geschwefelt und paraffiniert. Schülertafeln, Spieltafeln, Wandtafeln.



Verantwortlich für die Herausgabe: Dr. Hans Müller, für den Druck: G. Krebs, beide in Basel.

Schweiz. Konsum-Verein.
Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.
Redaktion: Dr. Hans Müller.

IV. Jahrgang. Basel, den 31. Dezember 1904. Nr. 53.

Der internationale Genossenschaftskongreß in Budapest und seine Resultate.

VII.

Schlußbetrachtungen.

Die Leser, die uns bis hierher gefolgt sind, haben mit uns einen langen Weg zurückgelegt. Wir sind nun aber auch am Ende unseres Berichts, der unter der Feder allerdings umfangreicher geworden ist, als wir ihn selbst zu geben beabsichtigten. Dennoch ist darin noch manches, was eine Beschreibung verdient hätte, unberücksichtigt geblieben; so vor allem die genossenschaftlichen Organisationen und ihre Anstalten, die den Kongreßbesuchern in der ungarischen Hauptstadt und ihrer Umgebung in verdankenswerter Weise gezeigt wurden. Jedes einzelne dieser Institute, insbesondere aber der Konsumvereinsverband „Hangya", würde reichlichen Stoff zu einer längeren Abhandlung liefern. Um jedoch mit unserem Kongreßbericht noch in diesem Jahre fertig zu werden, müssen wir uns in diesem letzten Artikel darauf beschränken, der Genossenschaftsausstellung noch einige Worte zu widmen und dann das Facit der gesamten Veranstaltungen ziehen.

Wie schon mit den internationalen Genossenschaftskongressen in Paris 1900 und Manchester 1902, so war auch mit dem in Budapest eine internationale Ausstellung verbunden. In ihnen werden dem Beschauer teils die Erzeugnisse genossenschaftlich organisierter Arbeit, teils literarische, statistische und bildliche Darstellungen des Zustandes und der Erfolge der genossenschaftlichen Bewegung in den verschiedenen Ländern vor Augen geführt. Kein Zweifel, daß diese Ausstellungen für jeden Genossenschafter von höchstem Interesse sind und ihm eine schier unerschöpfliche Fülle von Anregungen zu geben vermögen.

Wir freuen uns, gleich hier konstatieren zu können, daß die Budapester Genossenschaftsausstellung diesen ihren Zweck aufs beste erfüllt hat. Sie fand in den prächtigen, mit orientalischem Prunk ausgestatteten Räumen des kunstgewerblichen Museums in der Ullöi-út, die hierfür von den Behörden in liberalster Weise zur Verfügung gestellt waren, statt und war von den Herren Dr. J. Horváth und Dr. St. Bernáth höchst geschmackvoll arrangiert. Wer sich in ihr umsah, dem mußte das Herz vor Freude im Leibe lachen. Gewiß stand diese Ausstellung hinsichtlich ihres Umfangs, namentlich in Bezug auf die genossenschaftliche Produktion, weit hinter der von Manchester zurück, an der die beiden britischen Großeinkaufsverbände nebst einer großen Zahl von Konsum- und Produktivgenossenschaften eine schon durch ihre Ausdehnung und die Mannigfaltigkeit der ausgestellten Erzeugnisse imponierende Uebersicht über ihre gesamte produktive Tätigkeit gegeben hatten. Nichtsdestoweniger hat uns die Budapester Ausstellung einen mindestens ebenso großen Eindruck gemacht wie die von Manchester. Sie wirkte weniger durch Fülle und Umfang, als durch Feinheit und Originalität des Dargebotenen. Wer sie auch nur flüchtig angesehen hat, mußte sich sagen, daß der Geist der Association heute überall und in allen Teilen des volkswirtschaftlichen Organismus lebendig ist und sich mit Urgewalt Bahn zu brechen strebt.

Am reichhaltigsten und interessantesten war die ungarische Abteilung, die gut zwei Drittel der Ausstellungsräume in Anspruch nahm. Ihre originellste Darbietung bestand in der idealen Reproduktion eines ungarischen Konsumvereinsladens, jener „Bude", über die sich ein Journalist vom Stabe des „Neuen polit. Volksblattes" so schwer geärgert hat. Zur Belebung dieses Ladens waren darin die lebensgroßen Figuren eines Ladenhalters und einiger organisierter Konsumenten in den Landestrachten aufgestellt worden. Ein bedeutungsvolleres Charakteristikum als jene Figuren bestand in einem Bücherschaft, auf dem sich eine aus zirka 70—80 Bänden bestehende Bibliothek befand, zusammengesetzt aus geschichtlichen und belletristischen Werken, die unentgeltlich an die Mitglieder ausgeliehen werden. Einen sehr gefälligen Eindruck machten ferner die Ausstellungen einiger landwirtschaftlicher Obst- und Weinverwertungsgenossenschaften; da an ihren Ständen auch Kostproben in umfangreichem Maße vorgenommen wurden, so erfreuten sie sich stets eines regen Zuspruches seitens solcher Delegierten, die das Gefühl der Nüchternheit für eine Weile aus dem Kongreßsaal vertrieben hatte.

In den geräumigen Seitengängen der Ausstellungshalle hatten die Erzeugnisse der zahlreichen Handwerkergenossenschaften Platz gefunden. Hier waren viele originelle Produkte einer urwüchsigen nationalen Gewerbetätigkeit zu sehen: pelzverbrämte Attilas und andere Uniformstücke, eigenartiges Haus-, Küchen- und Handwerksgerät, gewaltige Wasserstiefel und elegante Lackschuhe, grobe Holzwaren und kunstvoll eingelegte Tische &c.

Den schönsten Teil der Halle hatte man den auswärtigen Genossenschaftern für die von ihnen gesandten Ausstellungsgegenstände überlassen. Sie bestanden hauptsächlich aus graphisch dargestellten Statistiken, Photographien und sonstigen Abbildungen genossenschaftlicher Etablissements, aus Buch- und Broschürenpublikationen. Besonders imposant war die britische Bewegung vertreten. In eine hübsch dekorierte mächtige Holzwand waren etwa 20 große Photographien der bedeutendsten und schönsten Gebäude eingelegt, die sich die britischen Genossenschafter für ihre Zwecke gebaut haben. Auf dem breiten vor dieser Bilderwand befindlichen Tisch lagen in hohen Haufen allerlei von der Cooperative Union und den beiden Wholesale-Societies herausgegebene Publikationen, illustrierte Propagandabroschüren und kleine, engbedruckte Pamphlete. In Anbetracht der großen Entfernung des Ausstellungsortes hatten die Wholesales sich darauf beschränkt, eine sehr kleine Kollektion der von ihnen produzierten Waren vorzuführen, die von der Bedeutung und dem riesenhaften Umfang ihrer Fabrikationstätigkeit nur einen schwachen Begriff gab.

In dieser Beziehung boten auch die Ausstellungen der übrigen fremden Länder wenig oder gar nichts, dagegen waren sie meist recht vollständig mit ihren literarischen und publizistischen Erzeugnissen vertreten. Besonders gelungen war die Ausstellung Luxemburgs, das einen großen Atlas mit illuminierten Tafeln und Tabellen über die Verbreitung und Ergebnisse seines Genossenschaftswesens vorgelegt hatte. Dicht dabei befand sich die Ausstellung unseres Verbands, der außer seinen Veröffentlichungen und Zeitungen in hübschen Leinwandbänden und seinen schmucken Propagandaplakaten vier größere Tableaux mit graphischen Darstellungen eingeliefert hatte. Das erste Tableau stellte das Wachstum unserer Verbandsvereine während der Periode 1895—1903 in Bezug auf Zahl, Mitglieder und Umsatz dar und veranschaulichte dadurch die ebenso ruhige wie sicher vorwärtsschreitende Kraft unserer Bewegung. Auf einer zweiten Tafel waren die Monatsumsätze unserer Zentralstelle von 1894 an bis Juli 1904 zur Darstellung gebracht. Die dritte Tafel enthielt eine Gegenüberstellung der Jahresumsätze des Verbands ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften und des unserigen. Das vierte Tableau endlich, das das größte Interesse erregte, bot einen graphischen Vergleich der Umsätze der Großeinkaufsverbände von England, Schottland, Deutschland, Dänemark, Belgien und der Schweiz nach ihren absoluten Ziffern wie auch relativ in ihrem Verhältnis zur Bevölkerung der betreffenden Länder. Es ergab sich daraus zur Evidenz die gewaltige Ueberlegenheit der Großhandelsorganisation der schottischen Genossenschafter, was diese natürlich mit besonderer Freude erfüllte. Der als Berichterstatter des „Scottish Co-operator“ fungierende Delegierte der Glasgower Genossenschaftsbäckerei (United Baking Society), Herr A. Young, schrieb darüber an sein Blatt:

„The charts shown at the Swiss stall were particularly interesting, and Dr Müller, in explaining them to a few British delegates, drew attention to the trade done by the respective wholesale societies. In Switzerland it was 5 Frs. per head of the population, in Denmark 11,1, in England 15,1, and in Scotland 37,1. Mr. Maxwell's eyes fairly gleamed with Scottish pride as the figures were given.“

(Die Tafeln in der schweizerischen Abteilung waren besonders interessant, und Dr. Müller lenkte, als er sie einigen britischen Delegierten erklärte, die Aufmerksamkeit auf die Umsätze der verschiedenen Großeinkaufsverbände. In der Schweiz kamen davon Fr. 5,0 auf den Kopf der Bevölkerung, in Dänemark Fr. 11,1, in England Fr. 15,1 und in Schottland Fr. 37,1. Herrn Maxwells Augen leuchteten bei der Bekanntgabe dieser Zahlen hell auf in schottischem Stolz.)

Wir schließen hiermit unsere kurzen Bemerkungen über die Ausstellung, wohl wissend, ihr damit in keiner Weise gerecht geworden zu sein. Indessen fehlt uns der Raum zu näherem Eingehen. Wer sich weiter über sie zu unterrichten wünscht, den verweisen wir auf den nachträglich erschienenen Katalog, in dem Herr Dr. Horváth das Inventar der Ausstellung aufgenommen und in übersichtlicher Weise registriert hat.

* * *

Faßt man alles, was wir über den Budapester internationalen Genossenschaftskongreß berichtet haben, zusammen, so wird man sagen dürfen, daß er für die ihn veranstaltende Organisation, den internationalen Genossenschaftsbund, ein voller, schöner Erfolg gewesen ist. Der Kongreß hat zunächst — und wir stellen dies sein Resultat in die erste Linie — im internationalen Bunde Klarheit über das Ziel und die Wege der internationalen Genossenschaftsbewegung geschaffen und geoffenbart, daß in Bezug hierauf die weit überwiegende Mehrzahl der Genossenschafter in den beteiligten Ländern einer Meinung und eines Willens sind.

Wir legen auf diese Tatsache um so größeren Nachdruck, als schon versucht wurde, sie in ihr Gegenteil zu verkehren. In seinem übrigens sehr leicht begreiflichen, aber deshalb doch nicht weniger blinden Aerger schrieb nämlich Herr Dr. Crüger in den „Blättern für Genossenschaftswesen“:

„In Zukunft werden wahrscheinlich Dr. Hans Müller, von Elm, Frau Steinbach, Heinrich Kaufmann mit Graf Rocquigny, Graf Károlyi, Graf Mailáth und Graf Széchényi in dem internationalen Verbande allein über die Zukunft des Genossenschaftswesens beraten können.“

Tatsache ist lediglich, daß den künftigen internationalen Kongressen die Aufgabe erspart bleiben wird, über die rückständigen genossenschaftlichen Auffassungen der deutschen und österreichischen Schulze-Delitzschianer zur Tagesordnung überzugehen. Ungehindert von den Gedankentrümmern einer veralteten und historisch überwundenen Genossenschaftsdoktrin werden sie sich noch erfolgreicher als bisher für die Ausbreitung eines zeitgemäßen sozialen Genossenschaftsideals betätigen können und an seiner theoretischen wie praktischen Fortbildung zu arbeiten vermögen. Daß sich an dieser ebenso schönen wie ersprießlichen Aufgabe nicht nur deutsche, ungarische und schweizerische Genossenschafter, sondern solche aus allen Ländern mit einer entwickelten kooperativen Bewegung, insbesondere Engländer, Franzosen, Dänen, Belgier und Italiener, beteiligen werden, kann nur für den zweifelhaft sein, der die Verhältnisse nicht anders als durch die Brille eines gekränkten und beschränkten Eigendünkels betrachtet. Wir sind denn auch überzeugt, daß der nächste internationale Genossenschaftskongreß, den aller Voraussicht nach die schweizerischen Genossenschafter in Basel zu empfangen haben werden, eine so große und allgemeine Teilnahme aufweisen wird wie kaum je zuvor. Weiß die Leitung des internationalen Bundes die Zeichen des Budapester Kongresses richtig zu deuten, so wird es ihr auch ein Leichtes sein, dem Bund in der Zeit bis zum nächsten Kongreß noch ein festeres Gefüge zu geben und namhafte Fortschritte in seiner Organisation und Aktionsfähigkeit anzubahnen. Wenn jemand Ursache hat, zufrieden zu sein mit dem, was der Kongreß in Budapest bewirkt hat, so ist es vor allem der internationale Genossenschaftsbund selbst.

Aber auch die ungarischen Genossenschafter sind keineswegs nach allem, was man bisher von ihnen an Urteilen und Aeußerungen zu vernehmen Gelegenheit hatte, in ihren Hoffnungen und Erwartungen bezüglich des Kongresses in ihrer Hauptstadt getäuscht worden. Im Gegenteil erklären sie, daß der Kongreß sie nicht nur befriedigt, sondern auch ihrer Sache positiv genützt habe. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Budapester Tage dem Genossenschaftswesen in Ungarn und den benachbarten, weiter nach Osten gelegenen Ländern einen kräftigen Impuls gegeben und das Interesse und Verständnis vieler tausend Menschen für unsere Bestrebungen geweckt haben. Immerhin möchten wir in unseren diesbezüglichen Erwartungen nicht entfernt so weit gehen, wie der Präsident unseres Bundes, Herr H. W. Wolff, der, wohl allzu sanguinischer Hoffnung voll, in den „Co-operative News“ (Nr. 45 vom 15. Oktober) die Ansicht aussprach, daß nun „in absehbarer Zeit der weite Osten genossenschaftlich werde (..... we may hope within measurable times to make the wide East, which needs the change so much, co-operative).“ Wir glauben, wir dürfen damit schon zufrieden sein, daß wir die Genossenschaftsidee in ihrer ausgereiften Gestalt den Völkern Osteuropas nahe gebracht, sie innerhalb ihres Gesichtskreises gerückt haben. Was sich aus dieser Anregung praktisch ergeben wird, steht noch dahin, wenigstens so weit die Länder außer Ungarn in Betracht fallen. Letzteres hat — das darf wohl schon als eine feststehende Tatsache betrachtet werden — durch den Kon-

greß den Anschluß an die westeuropäischen Genossenschaftsbewegungen gesucht und gefunden und wird künftig Schulter an Schulter mit diesen marschieren. Wie die ungarischen Genossenschafter infolge des Kongresses näher mit den Tatsachen, Ideen und treibenden Kräften des Genossenschaftswesens Englands, Dänemarks, Deutschlands, Frankreichs und nicht zuletzt der Schweiz bekannt geworden sind, so haben auch die Vertreter aller dieser Länder intimere Fühlung mit dem ungarischen Genossenschaftswesen und seinen Führern erhalten. Eine nicht unwichtige Aufgabe der Zukunft wird es sein, diese neu gewonnenen Beziehungen zu pflegen und auszubauen, denn wir werden dadurch einst die Mittel gewinnen und die Möglichkeit erhalten, das Genossenschaftswesen nach dem Orient vorzuschieben, wenn dieser dafür reif geworden sein sollte. Vorläufig wollen und können wir uns damit zufrieden geben, im ungarischen Volk ein neues und viel versprechendes Glied unserer Genossenschaftsfamilie gewonnen zu haben.

Schließlich muß auch noch gefragt werden, was wir Schweizer Genossenschafter vom Budapester Kongreß davongetragen haben. In der Natur der Sache liegt es, daß es sich dabei nur um Imponderabilien handeln kann. Daß diese, ihrem Werte nach nicht meß- und wägbar, denn doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, hat niemand mehr betont als ein ausgesprochenster Realpolitiker vom Range eines Fürsten Bismarck, der einmal von ihnen sagte, daß ihre „Einflüsse oft mächtiger sind als die der Heere und Gelder", und bei einer anderen Gelegenheit, daß sie „oft viel mächtiger wirken als die Fragen des materiellen und direkten Interesses". Wenn wir deshalb konstatieren können, daß durch die Teilnahme schweizerischer Genossenschafter am Kongreß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen unserem Verbande und den verwandten Genossenschafts-Organisationen in den anderen Ländern neu geknüpft und bekräftigt worden sind, so ist damit mehr erreicht und getan, als mancher vielleicht anzunehmen geneigt ist. Erfreulicherweise ist es unserem Verband in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, sich im Konzert der europäischen Genossenschaftsmächte einen ehrenvollen Platz und eine angesehene Stellung zu erringen und damit auch der genossenschaftlichen Eidgenossenschaft einigen Einfluß auf den Gang und die Entwicklung des internationalen Genossenschaftswesens zu sichern. Wollen wir aber diese Stellung und den damit verbundenen Einfluß behaupten, so müssen wir auch regelmäßig dabei sein und mitarbeiten.

Noch aus einem anderen, höheren Grunde läßt sich unsere Betätigung im internationalen Genossenschaftsbunde und an seinen Kongressen rechtfertigen, ja geradezu die Pflicht dazu ableiten.

Es liegt in dem Wesen der modernen Genossenschaftsbewegung begründet, daß sie nicht nur den einzelnen Völkern zu ökonomischen und sozialen Fortschritten verhilft, sondern auch am sittlichen Fortschritt der ganzen Menschheit mitzuarbeiten hat. Dieser besteht nach dem treffenden Wort eines zeitgenössischen Philosophen in einer langsam zunehmenden Ausgleichung der unser menschliches Tun bestimmenden Sittenideale, der Selbstvervollkommnung, der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit und Billigkeit in Beziehung der Einzelnen wie der Völker zueinander.

Wenn wir diesen Zustand der internationalen Ausgleichung anbahnen wollen, so müssen sich auch auf dem Boden der genossenschaftlichen Bewegung die Völker einander näher treten, müssen von einem Land zum andern die feinen Fäden der Sympathie und des Gefühls der Solidarität und Strebensgemeinschaft gesponnen werden. Daß auch in dieser Beziehung der diesjährige Genossenschaftskongreß ein gut Teil Kulturarbeit getan hat, haben wir alle Ursache, uns überzeugt zu halten. Wir Schweizer Delegierte freuen uns insbesondere, gleichsam als Reinertrag unserer Budapester Reise eine herzliche Freundschaft zu den Genossenschaftern Ungarns mit nach Hause gebracht zu haben, von der wir hoffen, daß sie für alle Zeiten Bestand haben und immer weitere Kreise in beiden Ländern ziehen werde.

Die Beratung des Handelsvertrags mit Italien in der Bundesversammlung.

Wir geben im Nachfolgenden ein gedrängtes Resumé der Verhandlungen, die im National- und Ständerat über den Handelsvertrag mit Italien stattgefunden haben. Wir wollen damit nicht nur das zur Beurteilung unserer gegenwärtigen Zoll- und Handelspolitik in dieser Zeitschrift veröffentlichte Material vervollständigen, sondern auch damit einen neuen Beweis für die betrübende Tatsache leisten, daß das Konsumenteninteresse in unseren Parlamenten, gerade weil es das allgemeine ist, als Aschenbrödel behandelt und von einzelnen Berufs- und Klasseninteressen als überhaupt nicht vorhanden angesehen wird. Aufgabe unseres Verbandes wird es sein müssen, dahin zu wirken, daß in dieser Beziehung endlich einmal ein Wandel eintritt.

Verhandlungen im Nationalrat.

Der Berichterstatter der Zollkommission, Frey, erinnert einleitend an die Kündigung des bisherigen italienischen Handelsvertrages durch die Schweiz. Dieser bisherige Vertrag wird in der bundesrätlichen Botschaft gewürdigt. Es ist zu sagen, daß man im Lande herum in der abschätzigen Beurteilung desselben etwas zu viel tut. Während des Vertrages nahm Italien einen großen Aufschwung. Es verdrängte auf dem schweizerischen Markte andere Lieferanten und errang den Löwenanteil an dem sich mehrenden Absatz der Schweiz. Der neue Vertrag mit Italien, der am 13. Juli dieses Jahres abgeschlossen wurde, sollte neue Zollermäßigungen für unsern Export, anderseits höhere Ansätze für einen Teil des Imports erwirken. Das wäre nicht möglich gewesen mit dem Generaltarif von 1891. Italien wollte anfänglich mit der Schweiz nicht auf Grund des neuen Tarifes von 1902 unterhandeln. Die Schweiz machte geltend, daß Italien mit diesem Tarife rechnen müsse, wie die Schweiz 1889 und 1892 mit dem italienischen Generaltarif hatte rechnen müssen. Auch wußte man, daß Italien selbst einen neuen erhöhten Generaltarif vorbereitet hatte, daß aber die Regierung ihn wegen des Widerstandes der süditalienischen Landwirtschaft dem Parlament nicht vorzulegen wagte.

Die Handelsverträge mit Deutschland und Italien sind die typischen Handelsverträge der Schweiz. Zwischen beiden besteht ein innerer Zusammenhang. Der mit Italien soll den industriellen und agrikolen Export der Schweiz mehren und für den landwirtschaftlichen Import höhere Sätze erwirken. Der mit Deutschland soll für den Export in gleicher Weise sorgen und für den Import der auf den Inlandsmarkt angewiesenen Zweige von Industrie und Gewerbe höhere Ansätze schaffen. Dabei sollen die Errungenschaften nicht in späteren Verträgen preisgegeben werden; sie sollen aber auch nicht derart sein, daß sie zum Nutzen Weniger und zum Schaden Vieler ausschlagen. Es handelt sich einzig um Vorkehrung der Mittel zur Erhaltung der Eigenproduktion auf den Gebieten, wo wir mitkonkurrieren können und müssen, sofern wir wirtschaftlich ein selbständiges Gebilde bleiben wollen. Wir müssen alles daran setzen, unsere Stellung im Weltgetriebe, die uns durch die Verhältnisse angewiesen ist, mit Ehren zu behaupten. Dieses Ziel müssen wir mit den Mitteln erstreben, die heute dazu führen können. Um über die richtige Wahl dieser Mittel ein volleres Urteil zu gewinnen, wäre es zu begrüßen gewesen, wenn auch der deutsche Handelsvertrag vorgelegen hätte, zumal eine Reihe von Einfuhrzöllen in die Schweiz, etwa zwei Dutzend, vorwiegend industrieller Art, nicht so bleiben, wie sie im Vertrag mit Italien vereinbart sind, sondern durch den deutschen Vertrag Aenderungen erleiden.

Der Redner kommt nun auf den italienischen Vertrag selbst zu sprechen und durchgeht in erster Linie die Bestimmungen des Vertragstextes. Der Art. 1 enthält die Meistbegünstigungsklausel.

Der Schweiz kommen alle Vergünstigungen ohne weiteres zu gut, die Italien an Frankreich, Deutschland, Oesterreich, die Vereinigten Staaten gewährt, außerdem die Erleichterungen, die diese Länder Italien bieten. Da ist eine Gefahr ausgeschlossen. Auf der andern Seite treten in die Tarifvergünstigungen, die wir von Italien erwirken, auch Deutschland, Frankreich, England, die Vereinigten Staaten, Oesterreich u. s. w. ein. Das ist recht unangenehm, aber nichts Neues. Es ist nicht zu ändern. Beim italienischen Vertrage wußte die Schweiz sehr wohl, daß sie nicht nur für sich arbeitete, wenn sie von Italien Zollermäßigungen für Seidenwaren, Stickereien, bedruckte Baumwollwaren, Maschinen, Schokolade 2c. verlangte und durchsetzte.

Der Redner durchgeht die übrigen Artikel des Vertragstextes und kommt dann zu den Vertragstarifen. Was die E i n f u h r in Italien betrifft, so reden die errungenen Ansätze eine deutliche Sprache. Wünschbar wäre es gewesen, noch mehr herauszuschlagen, am Willen dazu hat es nicht gefehlt. Zollerhöhungen sind nur in unwesentlichem Maße eingetreten. Sie sind ohne Bedeutung. Dagegen sind namhafte Herabsetzungen zu verzeichnen für seidene Gewebe, für gewisse Baumwollgarne, für bestimmte bedruckte und gefärbte Baumwollgewebe, für Stickereien, für die Aargauer Hutgeflechte, für gewisse Maschinengattungen, für goldene Ketten, Musikdosen, für Nahrungsmittel wie die Maggiartikel, Schokolade, Kakao, kondensierte Milch, Kindermehl, Käse. Ferner ist der status quo wieder gesichert, zum Teil mit Verbesserungen, für Farben, Uhren, Leinengewebe, Kammgarne, Schiffs- und übrige Maschinen, Kirsch und Absinth, sterilisierte Milch, Vieh u. s. f. Seit den sechziger Jahren sind in keinem andern Vertrag so erhebliche und zahlreiche Reduktionen erlangt worden. Anders beim Vertragstarif für die Einfuhr in die Schweiz. Da wird die neue Ordnung von den einen ebenso eifrig verteidigt, wie von den andern bemängelt. D e r B u n d e s r a t v e r b e u g t s i c h i n s e i n e r B o t s c h a f t e n t s c h u l d i g e n d v o r d e r L a n d w i r t s c h a f t u n d s c h i e b t d i e R ü c k s i c h t a u f d i e K o n s u m e n t e n v o r. Mir scheint, die erstere kann durchweg zufrieden sein; die letztern haben keinen triftigen Grund, sich zu beklagen (?). Der Weinzoll ist auf einen Satz normiert, auf den sich die Konsumenten gefaßt machen mußten und der den Weinbauern genügen muß. Die Viehzölle sind auf Beträge erhöht, die für die Erhaltung unserer Landwirtschaft (!) nötig und doch die mindesten für unsere a u s l ä n d i s c h e n L i e f e r a n t e n in Betracht fallenden sind. Daß die neue Ordnung Verschiebungen verursachen wird, ist nicht in Abrede zu stellen. Aber unzutreffend ist, daß die Schweiz damit ins Lager der Schutzzöllnerei eingerückt sei. (?) Sie müßte sonst mindestens doppelt so hohen Weinzoll und Viehzölle in der Höhe des Generaltarifs haben. (!)

Der französische Berichterstatter, M a r t i n, erwähnt einleitend, daß bei der Abstimmung über den neuen Zolltarif eine starke Minderheit war, die freihändlerisch gesinnt war. Auch unter der annehmenden Mehrheit war nur ein Teil Schutzzöllner, ein anderer Teil wollte die Zölle zu Vertragszwecken. Nun haben wir im italienischen Handelsvertrag eine große Zahl von Herabsetzungen der Zollsätze für die industrielle und agrikole Ausfuhr. Anderseits sind dadurch auch unsere Zollsätze beträchtlich reduziert worden. Ein Teil bleibt immerhin bestehen. Während Industrie und Landwirtschaft zufrieden sein dürfen, m ö g e n d i e K o n s u m e n t e n d i e s t e h e n g e b l i e b e n e n S ä t z e n o c h e t w a s h o c h f i n d e n. Immerhin können auch sie sich beruhigen.

Fonjallaz kritisiert den Vertrag vom Standpunkt der Weinzölle aus. Er anerkennt die Erhöhung der Ansätze für Wein und Keltertrauben, macht aber darauf aufmerksam, daß die Tarifverhältnisse, die der ausländische Wein im Ausland genieße, diese Errungenschaften zum Teil aufheben. Er kritisiert sodann die Redaktion des Artikels Wein im Vertrag, derzufolge der Alkoholgehalt auf 15 Grad normiert wird. Die Unterhändler hätten sich in diesem Punkte täuschen lassen. Er verweist auf Oesterreich, das gegenüber Italien einen ganz andern Weinzoll im Vertrage habe durchsetzen können. Die Folge werde sein, daß der italienische Wein nun mit vermehrter Macht in die Schweiz einzudringen suchen werde. Der Bund und die Kantone haben die Pflicht, den Weinbau zu begünstigen; in diesem Handelsvertrag aber wird er geopfert. Durch die Meistbegünstigung wird dann auch Spanien in den Genuß dieses niedrigen Weinzolles kommen. Der Redner stellt den Antrag auf Nichteintreten.

Heinrich S c h e r r e r erklärt sich für Annahme des Vertrages. Er ist dazu bewogen durch die Ueberlegung, daß die Erleichterung, die im Vertrage für die ostschweizerische Hauptindustrie erreicht wurde, auch den Arbeitern zugute kommen wird, sowie daß die Lebensmittelzölle heruntergesetzt wurden (?) und dank der Meistbegünstigung noch weitere Reduktionen erfahren werden.

J e n n y tritt der unrichtigen Meinung entgegen, daß während der Verhandlungen die Weinzölle gegen die Viehzölle ausgespielt worden seien. Dieser Versuch, die Harmonie der landwirtschaftlichen Interessen zu stören, ist nicht gerechtfertigt. Mit Rücksicht auf die Gesamtinteressen des Landes ist der Vertrag annehmbar. Die Landwirtschaft stimmt dem Vertrag zu in der bestimmten Erwartung, daß die landwirtschaftlichen Zölle in zukünftigen Verträgen n i c h t w e i t e r e r m ä ß i g t werden.

D e c u r t i n s. Es ist eine weise Politik, daß auch der Bauer geschützt wird. Der Industriestaat ist in die Luft hinausgebaut. Es fehlt ihm die gesunde Grundlage. England darf für uns nicht maßgebend sein. Der Kleinbauer, der schlechter gestellt ist als die übrigen Arbeiter, verdient geschützt zu werden. Das ist harmonische Wirtschaftspolitik. Es ist zu begrüßen, daß zu den Verhandlungen auch ein Vertreter der Landwirtschaft beigezogen wurde. Der Vertrag ist annehmbar.

V o g e l s a n g e r will nicht im Namen seiner parlamentarischen Gruppe sprechen, deren Meinungen geteilt sind. Seine persönliche Ansicht ist dem Vertrage nicht günstig. Redner vertritt die Interessen der Volksernährung. Da fällt namentlich der Fleischzoll ins Gewicht. V o m S t a n d p u n k t e d e r k o n s u m i e r e n d e n B e v ö l k e r u n g b r i n g t d e r V e r t r a g e i n e V e r t e u e r u n g d e r L e b e n s h a l t u n g. Die Südfrüchte allerdings werden frei eingelassen; andere Artikel unterliegen geringeren Zöllen als bisher. Aber die Artikel, welche die Hauptsache der Ernährung ausmachen, sind erhöht. Der Ochsenzoll ist gewaltig erhöht. E i n O c h s e n z o l l v o n F r. 32 i s t e i n U n r e c h t, solange nicht die Landwirtschaft den Nachweis leistet, daß sie den einheimischen Bedarf zu befriedigen vermag. Das vermag sie nicht, auch beim erhöhten Zoll nicht. Eine Erhöhung der jetzt schon hohen Fleischpreise muß sicher eintreten. Es ist ein schlechter Trost, daß im deutschen Vertrag der Export von Kühen verringert ist. D i e V e r t e u e r u n g w i r d d e n j e n i g e n K r e i s e n e i n e V e r s c h l e c h t e r u n g d e r L e b e n s h a l t u n g b r i n g e n, d i e e i n e n k a r g e n V e r d i e n s t h a b e n. Der Verdienst wird nicht allgemein in die Höhe gehen. Dazu braucht es immer Lohnbewegungen, und diese sind nicht ohne Risiko für die arbeitende Bevölkerung. Der Redner stimmt der Auffassung zu, daß die Interessen der Exportindustrie und der Landwirtschaft im Vertrage geschützt sind. A b e r d i e I n t e r e s s e n d e r K o n s u m e n t e n s c h e i n e n m i r s o u n g e n ü g e n d g e w a h r t, d a ß i c h g e g e n d e n V e r t r a g s t i m m e n m u ß.

Legler kritisiert den Vertrag ebenfalls vom Standpunkt der Konsumenten aus. Es war unzulässig, einen Vertreter einer Interessengruppe zu den Verhandlungen beizuziehen. Herr Laur hätte zu Hause bleiben können. Er hätte dann auch keine Indiskretionen begehen können. Der Redner greift auch einige Positionen heraus. Die Industrie ist allerdings jetzt besser geschützt als in früheren Verträgen, wo man sie, wie zum Beispiel die Glarner Industrien, geopfert hat. Einerseits war die Landwirtschaft nicht so notleidend, um die Lebensmittelverteuerung zu rechtfertigen, anderseits schlägt ihr diese nicht einmal zum Vorteil aus. Notleidend ist der Lohnarbeiter. Die zahlreiche Klasse von Schweizerbürgern muß man berücksichtigen. Der Vertrag ist einseitig und ich befürchte, er wird sich nicht als gut herausstellen.

Greulich: Ich betrachte den Generalzolltarif als eine für unser Land nötige Waffe. Ich war auch immer der Ansicht, daß man die Begehren der Kleinbauern berücksichtigen müsse. Auch glaubte ich immer, die wirtschaftliche Selbständigkeit sei die Grundlage der politischen. Aber immer habe ich an einzelnen Positionen Kritik geübt. So wollte ich eine Ermäßigung des Zuckerzolles, als die Zuckerkonvention ins Leben trat. Seither erfolgte eine bedeutende Erhöhung der Positionen des Generaltarifs durch die Bundesversammlung. Während der Tarifkampagne war ich zum Schweigen verurteilt; ich wollte nicht gegen die für unsere nationale Wirtschaft nötige Waffe auftreten. Ich schwieg, weil man mir Zusicherungen über die künftige Reduktion der Positionen machte. Man hat sich aber bei Gestaltung des Gebrauchstarifs nicht um die Konsumenten gekümmert. Man hat sie nie zugezogen. Man wollte nur Fachleute, das heißt Vertreter einzelner Gewerbezweige. Heute können wir sagen, wir haben keine Verantwortlichkeit für das, was gemacht worden ist, und auch keine Pflicht, dafür einzustehen. Die Ochsenzölle und die Fleischzölle sind bekannt; sie bedeuten eine Verteuerung der Lebensmittel. Heute also kann man nicht mehr sagen, die Verteuerung werde nicht eintreten. Fleisch, Milch und Milchprodukte werden teurer, der Brotesser schlägt den Kartoffelesser und der Fleischesser schlägt den Brotesser. Das ist eine wirtschaftliche Wahrheit. Nun sind seit den letzten Jahren die Fleischpreise enorm gestiegen. Die Arbeitslöhne hinken gewohnheitsmäßig sehr langsam den erhöhten Preisen nach. Sie müssen auch erkämpft werden. Für geraume Zeit ist eine Verschlechterung der Ernährung sicher, damit auch eine Verminderung unserer Wehrfähigkeit. Nicht einmal die Fleischkonserven hat man verschont, die wir ja nicht als Kampfposition brauchen. Die andern Länder haben allerdings noch höhere Zollsätze, aber sie haben Küsten und billige Fischnahrung. Der Landwirtschaft soll, wie man sagt, auf die Beine geholfen werden. Da bin ich jeden Augenblick dabei. Aber wird mit höheren Fleischpreisen der ganzen Landwirtschaft geholfen? Jede Ertragserhöhung wird in einer Höherbewertung des Landes eskomptiert. Der folgende Besitzer steht wieder schlechter da als der frühere. Die Zollerhöhung wäre also jedenfalls nur von vorübergehender Wirkung. Aber die Landwirtschaft ist kein einheitlicher Organismus. Wir haben unter den Bauern eine große Differenzierung. Der große Teil der Kleinbauern befindet sich fast immer am Rechtstrieb. Er ist nicht im stande, sein Vieh bar zu bezahlen. Die kleinen Schuldenbauern sind aber ausgebeutet als Käufer, nicht als Verkäufer. Als Käufer oder Uebernehmer ihres Gewerbes, als Käufer ihres Viehes werden sie bedrängt. Die Verteuerung der Viehware nützt also der Hälfte unserer Bauernschaft nichts. Sie wird vielmehr ihre Proletarisierung befördern. Da kann nur der genossenschaftliche Betrieb helfen. Der Handelsvertrag kann nichts nützen. Der Staat hat mit seinem ganzen Apparate der Landwirtschaft einen höheren Lohn zu verschaffen gesucht. Wie verhält sich der Staat, wenn der Arbeiter höhern Lohn will? Der Redner erinnert an verschiedene Streikvorkommnisse. Es ist zweierlei Gewicht und Maß bei uns. Ich stimme gegen den Vertrag.

Amsler (Meilen): Ich vertrete eine Weinbaugegend und hätte es gerne gesehen, wenn ein etwas höherer Weinzoll stehen geblieben wäre. Allein wir können uns doch im großen und ganzen befriedigt erklären. Man kann sich schließlich mit dem Vertrage einverstanden erklären, in der Meinung, daß der Satz in den andern Verträgen keine weitere Reduktion erleidet. Die Landwirtschaft hofft daneben, daß das Lebensmittelgesetz der Landwirtschaft einigen weitern Schutz bringen werde.(!)

Fazy glaubt, die Landwirtschaft habe Grund, sich zu freuen. Aber diese Freude gehe zum Teil auf Kosten der Konsumenten. Wenn aber das große konsumierende Publikum leide, so beeinträchtige das auch die Interessen des Ganzen. Immerhin sei der Vertrag annehmbar.

Schmid, Luzern, ist der Ansicht, es sei den Bauern nicht zu verargen, wenn sie danach streben, die Einnahmen zu erhöhen. Die Arbeiter tun das ja auch. Tatsache ist die Notlage der Landwirtschaft, die Bodenverschuldung, die Abwanderung vom Lande. Durch eine kluge und gerechte (!) Zollpolitik können wir dem Notstand vorbeugen. Wenn gesagt worden ist, die Preiserhöhung des Viehes werde der Landwirtschaft nichts nützen, so kann das nicht ernst gemeint sein. Es handelt sich für die Landwirtschaft nicht um künstliche Preissteigerung, sondern um einen Schutz. Dieser Schutz ist nötig geworden, seitdem das Ausland sich gegen uns absperrt. Wir sind nur so weit Schutzzöllner, als wir uns in der Notwehr befinden.

Eigenmann: Man fühlt sich zurückversetzt in die Debatte um den Zolltarif. Wenn man von der Verteuerung des Fleisches seit dreißig Jahren spricht, so muß man auch das sagen, daß die Verteuerung den Konsum nicht eingeschränkt hat. Das deutet auf bessere Lebenshaltung, auf bessere Löhne. Der stärkere Fleischkonsum hat die Preise gesteigert; die Zölle waren unschuldig daran. Der Handelsvertrag mit Italien wird ebensowenig eine Verschlechterung der Lebenshaltung herbeiführen, denn neben der Landwirtschaft hat auch die Industrie in diesem Vertrage große Vorteile errungen. Das kommt den Arbeitern zugut.

Freiburghaus wendet sich ebenfalls gegen die Ausführungen Greulichs. Wir verbitten uns ein für allemal die Ratschläge, die man auch heute uns wieder erteilen will. Man kommt uns immer mit dem Genossenschaftswesen und will einen Unterschied machen zwischen Großbauer und Kleinbauer. Herr Greulich habe gesagt, wenn der Ochsenzoll auf Fr. 25 geblieben wäre, so hätte er den Vertrag verantworten können. Da er auf Fr. 32 festgesetzt sei, sei er dagegen. Der Unterschied ist denn doch zu gering.

Bundesrat Deucher: Wir dürfen uns glücklich schätzen, daß wir mit Italien fertig geworden. Unser Volk war so sehr überzeugt von der Notwendigkeit einer Neuregelung der handelspolitischen Verhältnisse mit Italien, daß schon 1896 Stimmen zur Kündigung des alten Vertrages laut wurden. Der neue Handelsvertrag mit Italien präjudiziert das Verhältnis für verschiedene Industrien in Bezug auf die Abmachungen mit andern Ländern. Es handelt sich darum, ob die Industrien zur Auswanderung gezwungen sein sollen, oder ob wir ihnen Exportmöglichkeiten bieten können. Das berührt die Arbeiter viel mehr als ein paar Rappen auf dem Fleischpreis. Der Bundesrat hat die Notwendigkeit immer betont, die landwirtschaftlichen Ansätze des Generaltarifs herabzusetzen. Man sprach von Herabsetzung des Ochsenzolles auf Fr. 25, und wir hätten ihn auch so weit ermäßigt, wenn wir dafür hätten etwas erlangen können. Die Ver-

teuerung, die implicite in der Erhöhung des Ochsenzolles gegeben ist, ist bis jetzt nur hypothetisch. Die bescheidene Erhöhung der Zölle für die Landwirtschaft sollte von den Vertretern der Konsumenten anerkannt werden. Wir haben die richtige Mitte innegehalten. Was haben wir erreichen wollen? Wir wollten für unsere Industrie wieder ein menschenwürdiges Dasein schaffen. Dies ist uns gelungen. Ebenso haben wir für den landwirtschaftlichen Export Erleichterungen erlangt; nach zähem Kampfe haben wir es nun dazu gebracht, daß unser Emmentaler Käse in Italien Fr. 4 zahlt, der italienische Käse bei uns Fr. 4. Für unsere Viehausfuhr nach Italien haben wir ebenfalls große Errungenschaften zu verzeichnen. Das Glück für uns war, daß in Italien ein starkes Ministerium am Ruder ist. Der Wein ist die einzige Position, die die Landwirtschaft kritisiert. Wir wollten den Weinbauern einen bessern Zoll schaffen, aber es war unmöglich. Wir beriefen Interessenten zusammen. Arbeiter beizuziehen, daran dachten wir gar nicht; wir wußten es ja selbst, was diese uns hätten sagen können. Diese Interessenten erklärten uns, was die äußerste Grenze sei. Man wollte Fr. 9; es waren sehr schwierige Unterhandlungen.

Zum Schlusse faßten wir die Differenzen auf Mouchoires, Seidengeweben, Stickereien und Wein zusammen und kamen auf den im Vertrag stehenden Satz für Wein von Fr. 8. Ein Zollkrieg mit Italien hätte unsere Ausfuhr dorthin ruiniert. Es ist aber sehr leicht, Absatzgebiete zu verlieren, schwer, solche zu gewinnen. Ohne den italienischen Vertrag hätten wir auch mit Deutschland keinen solchen erhalten, wie wir ihn nun haben. Da sollen auch die Weininteressenten zufrieden sein, wo das Interesse des gesamten Landes auf dem Spiele steht. Wenn wir die Fr. 9 nicht festhalten konnten, so ist das kein Wortbruch. Wenn Herr Fonjallaz darauf hinweist, daß in Italien die Frachten für Wein niedrig seien, so können wir dafür nichts. Wir glauben, die Gesamtinteressen des Landes gewahrt, die richtige Mitte innegehalten zu haben.

Legler repliziert. Er ist aber unter den zahlreichen Schlußrufen nicht verständlich.

Der Bundesbeschluß über den Handelsvertrag wird sodann in der Schlußabstimmung mit 127 gegen 9 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten 4 Sozialdemokraten und 5 Waadtländer.

Verhandlungen im Ständerat.

Berichterstatter Lachenal: Die Kommission war einstimmig in dem Antrage, die Ratifikation des Handelsvertrages zu empfehlen. Der Handelsvertrag mit Italien vom Jahre 1892 war für die Schweiz ungünstig: ihr Export konnte sich nicht entfalten. Der neue Vertrag hat die verlorene Position wieder zum Teil zurückgewinnen können. Man darf behaupten, daß seit den sechziger Jahren kein für die Schweiz günstigerer Vertrag abgeschlossen worden ist. Der Redner durchgeht die Textbestimmungen des Handelsvertrages. Er sieht die Meistbegünstigungsklausel, die im Art. 1 festgesetzt ist, als ein Mittel an, unter den heutigen Zollverhältnissen dem Freihandel näher treten zu können und den Verkehr unter den Völkern zu befördern. Bei den Zollansätzen selbst erwähnt der Berichterstatter zuerst die Zölle bei der Einfuhr in die Schweiz. Es handelt sich da namentlich um Zölle auf Lebensmittel. Bei einem Teil derselben, Fleisch, Eier, Geflügel u. s. w., haben wir namhafte Erhöhungen behauptet. (!) Ein anderer Teil, der bei der Ernährung keineswegs eine unwichtige Rolle spielt, die Südfrüchte und Gemüse, sind fast durchweg zollfrei. Was den Wein betrifft, so ist nach den heutigen Verhältnissen ein Schutz für unsern Weinbau nötig. Die Weinbauern dürfen nicht übersehen, daß sie gegenüber früher einen ansehnlichen Vorteil erlangt haben und daß die Schweiz auf die ausländische Weineinfuhr zum Teil angewiesen ist. Der Weinzoll darf daher als annehmbar betrachtet werden. Der Redner durchgeht sodann die Ausfuhrzölle. Er konstatiert, daß Industrie und Landwirtschaft bei ihrer Ausfuhr nach Italien große Vorteile erreicht haben und anerkennt die Arbeit der Unterhändler und des Bundesrates. Wenn der Berichterstatter über den Handelsvertrag im Nationalrate gesagt hat, wir seien keine Schutzzöllner, so wollen wir das hier nicht näher untersuchen. Wenn der Bundesrat eine große Zahl von Reduktionen auf dem Generaltarif vorgenommen hat, so ist zu sagen, daß diese Konzessionen nötig gewesen sind, um den sonst unvermeidlichen Zollkrieg zu vermeiden. Der Vertrag mit Italien ist als annehmbar zu betrachten; die Kommission empfiehlt seine Ratifikation.

Simon vertritt den Standpunkt der Weininteressenten. Er kritisiert den Zollansatz und die Heraufsetzung des Alkoholgehaltes im Zolltarif auf 15 Grad. Er erwähnt, daß die Weininteressenten im kritischen Momente ihre Zustimmung zu einem Satze von Fr. 9 gaben, daß dann aber der Bundesrat auf Fr. 8 hinabgegangen sei. Man darf sich indessen nicht verhehlen, daß eine Ablehnung des Vertrages schwere Folgen für die schweizerische Volkswirtschaft haben könnte. Er will sich daher dem Antrag der Kommission anschließen in der bestimmten Voraussicht, daß die Interessen der Weinbauer bei den kommenden Handelsverträgen voll geschützt werden.

Müller gibt im Namen des landwirtschaftlichen Klubs die Erklärung ab, daß die Landwirtschaft den Vertrag annehme, indem sie darauf rechne, daß die landwirtschaftlichen Zölle in den kommenden Verträgen nicht weiter herabgesetzt werden und daß im Vertrag mit Spanien die Meistbegünstigungsklausel nicht aufgenommen werde.

Simen begrüßt den Vertrag, der einen Zollkrieg mit dem italienischen Nachbar vermeide. Daß der Vertrag nicht allen Wünschen gerecht werde, sei nicht zu verwundern. Als Vertreter des Kantons Tessin muß er auf einen Punkt aufmerksam machen, der für den Tessin wenig befriedigend geordnet ist, nämlich den prohibitiven Ansatz für italienische Keltertrauben im schweizerischen Tarif. Wenn man den Zoll für Wein reduzierte, so hätte man logischerweise auch den Zoll für Keltertrauben entsprechend herabsetzen sollen. Daß das nicht geschehen ist, ist ein unberechenbarer Schaden für die Tessiner, wenn der Bundesrat nicht Mittel findet, um ihn abzuwenden. Der Kanton Tessin leidet ja ohnehin unter den erhöhten Ansätzen auf landwirtschaftliche Produkte, die der Vertrag bringt.

Chastonay: Der Kanton Wallis habe allerdings nicht alles erhalten, was er gewünscht habe. In den Weinbauerkreisen mache sich ein Gefühl der Unzufriedenheit geltend. Der Redner erklärt seine Zustimmung zu der Erklärung des landwirtschaftlichen Klubs.

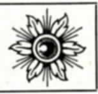
Bundesrat Deucher: Die Frage der Verteuerung der Lebenshaltung durch die Zölle ist wissenschaftlich nicht liquid. (?) Wenn man die Unfähigkeit unserer Landwirtschaft hervorhebt, den ganzen Bedarf der Schweiz zu versorgen, so ist zu sagen, daß wir mit dem Zolltarif gerade unserer Landwirtschaft Gelegenheit geben wollten, von der Milchwirtschaft, deren einseitige Pflege gefährlich ist, zur Fleischproduktion in vermehrter Weise überzugehen. Der erschwerten Einfuhr von Ochsen aus Italien steht eine Erschwerung der Ausfuhr von Kühen nach Deutschland gegenüber. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein früherer Wechsel im Stall vor sich gehen wird. Die Kühe werden früher geschlachtet werden, so daß ihr Fleisch besser sein wird. Die pièce de résistance ist auch in dieser Diskussion wie im andern Rate die Angelegenheit der Weinzölle. Die Italiener wollten anfänglich einen Zoll von Fr. 5. Die Weininteressenten kamen uns in anerkennenswerter Weise entgegen und erklärten sich mit einem Satze von Fr. 9 als äußerstes einverstanden. Der Bundesrat hoffte seinerseits, den Ansatz von Fr. 9 durchzubringen. Im kritischen Momente erklärten sich die Italiener bereit, uns

auf einigen andern Positionen, Mouchoirs, Seidengeweben, Stickereien, Maschinen, noch einige Konzessionen zu machen, wenn wir auf dem Wein entgegenkämen. Wir faßten alle diese Positionen zusammen und gingen den Kompromiß ein. Hätten wir mit Italien gebrochen, so wären wir auf Gnade und Ungnade den deutschen Unterhändlern preisgegeben gewesen. Jetzt haben wir eine bessere Position als je. Die Keltertrauben sind vom Vertrage ausgeschlossen. Das geschah, um die Kunstweinfabrikation kaputt zu machen. Gegenüber der erschwerten Kunstweinfabrikation fällt die Reduktion des Weinzolles gar nicht so sehr in Betracht. Ist denn der Zoll von Fr. 8 nicht ein enormer Zoll? Die „Schweizerische Bauernzeitung" sagt, der Weinbau habe einen so intensiven Schutz erhalten, wie sonst kein Zweig der Landwirtschaft. Der Redner macht einige Andeutungen über eine in Aussicht genommene Subventionierung für die Rekonstruktion von Weinbergen, die durch die Phylloxera zerstört worden. Wir standen vor der Frage, ob wir einen Vertrag wollen oder nicht, und hoffen nun einen im ganzen akzeptablen Vertrag erlangt zu haben. Mit Bezug auf die Industriezölle, die wir gegenüber Italien errungen haben, ist besonders wichtig die Tatsache, daß sie für den Vertrag mit Deutschland maßgebend waren. Die Rekonstruktion der Industrie, die wir so erlangen, läßt die Möglichkeit etwelcher Lebensverteuerung als geringfügig erscheinen. Die Arbeiter müssen so nicht auswandern, und das ist wichtiger als eine kleine Preiserhöhung.

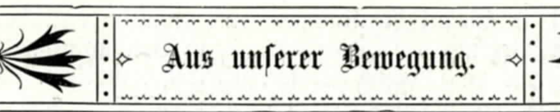
In der Abstimmung wird der Handelsvertrag einstimmig ratifiziert.



Genossenschaftliche Rundschau.



Der neue Mittelstand. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der Schriftsteller Dr. H. Pudor in der Zeitschrift „Organisation" einen Artikel, worin er darauf hinweist, daß an Stelle des alten Mittelstandes der Kleinkaufleute und Kleinhandwerker allmählich ein neuer Mittelstand trete, der sich vorwiegend aus den Beamten, Bureauangestellten und qualifizierten Arbeitern der Großindustrie und des Großhandels zusammensetzt. Dieser Mittelstand sei dem alten, verschwindenden nicht nur gleichwertig, sondern sogar überlegen; er habe größere Erwerbssicherheit, mehr Muße und mehr Interesse für geistige Beschäftigung und infolgedessen auch einen weiteren geistigen Horizont. In England, wo die Entwicklung dieses Mittelstandes bisher am weitesten vorgeschritten ist, seien bereits eine Reihe hervorragender Männer aus diesen Schichten hervorgegangen. Was Herr Dr. Pudor hier über die Beamten der Privatindustrie sagt, gilt sicherlich noch in höherem Grade von den Genossenschaftsangestellten, die durchweg in weit größerem Maße sozial und wirtschaftlich unabhängig sind, als wie Privatbeamte. Es ist gewiß nicht der geringste Vorteil des Genossenschaftswesens, daß es an Stelle der kleinen, kümmerlich mit dem Dasein ringenden Existenzen, deren Gesichtskreis auf ihre persönlichen, dem Wohl der Allgemeinheit oft zuwiderlaufenden Interessen eingeschränkt ist und die daher zu allen Zeiten ein Hemmnis des sozialen und politischen Fortschritts bildeten, eine Klasse setzt, deren Interessen mit denen der Allgemeinheit identisch sind und die sich daher auch naturgemäß einen weiteren Blick und ein lebhafteres Interesse für die Fortschritte auf kulturellem und sozialem Gebiet zu erwerben vermag.



Aus unserer Bewegung.

Grenchen. Der Bericht der Konsumgenossenschaft in Grenchen über das am 31. Oktober beendigte 7. Geschäftsjahr erzeigt einen erfreulichen Fortschritt. Die Mitgliederzahl ist auf 495 gestiegen, 66 mehr als im Vorjahre, doch befinden sich darunter nicht weniger als 116, die sehr wenig oder nichts aus den Läden der Genossenschaft bezogen haben. Mit solchen Mitgliedern sollte man kurzen Prozeß machen. Die Gesamteinnahmen sind von Fr. 84,590 auf Fr. 95,126 gestiegen. Es verblieb daraus ein Nettoüberschuß von Fr. 9174, der wie folgt verteilt wird: Bau- und Reservefonds je Fr. 917. 40, Entschädigung an die Genossenschaftsbehörden Fr. 734, Vergabungen Fr. 120 und 8 % Rückvergütungen auf die Warenbezüge der Mitglieder = Fr. 6450. Der Rest wird auf neue Rechnung vorgetragen. An Steuern und Frohnden hat der Verein im letzten Jahr Fr. 494 bezahlt. Der Reservefonds erreicht Fr. 4417, der Baufonds Fr. 2972, die Einlagen in die Sparkasse bezifferten sich auf Fr. 3090. 50. Auf der Traktandenliste der am 15. Dezember stattgehabten Generalversammlung figurierte auch eine Statutenänderung; welcher Art diese ist und welches Schicksal sie erfahren hat, ist uns bisher noch nicht berichtet worden.

Liestal. Der letzte Jahresbericht unseres trefflich geleiteten Verbandsvereins in Liestal erzeigt wiederum Fortschritte auf der ganzen Linie. Die Mitgliederzahl ist von 800 auf 942 gestiegen, der Umsatz hat sich von Fr. 268,254 auf **Fr. 354,200** gehoben, ist also relativ weit stärker gewachsen als die Mitgliederzahl. Andererseits sind die Unkosten relativ geringer als im Vorjahre, sie erreichen Fr. 21,162. 95, das sind nur 6 % des Warenumsatzes, ein Resultat, das um so mehr Anerkennung verdient, als der Verein auch das mit bedeutenden Unkosten verbundene Milch- und Brotgeschäft betreibt. Wie der Bericht bemerkt, hat das „Genossenschaftliche Volksblatt", das der Verein allen seinen Mitgliedern gratis zustellt, nicht wenig zu dem erfreulichen Geschäftsergebnis beigetragen und sich immer mehr als ein treffliches Bindemittel zwischen Verwaltung und Mitgliedschaft erwiesen. Der Nettobetriebsüberschuß beläuft sich auf Fr. 35,295, wovon nach Abzug der Abschreibungen auf Mobilien und Immobilien und der Zuwendung an den Reservefonds noch Fr. 28,009.15 zur Verfügung der Generalversammlung verbleiben. Davon sollen Fr. 300 zu Vergabungen verwendet und eine Rückvergütung von 8½ % auf die eingeschriebene Konsumation ausbezahlt werden. Der verbleibende Rest wird auf neue Rechnung vorgetragen. Der Reservefonds beläuft sich nunmehr auf Fr. 22,219. Das Warenlager ist mit Fr. 40,410 in die Bilanz eingestellt, erreicht also nur ca. den neunten Teil des Jahresumsatzes. Sämtliche Geschäftszweige haben sich im Berichtsjahr erfreulich entwickelt. Im Brotgeschäft ist der Umsatz auf das Doppelte, im Milchgeschäft auf mehr als das Doppelte gestiegen, ebenso hat sich das Merceriegeschäft bedeutend gehoben. Für die Milch bezahlt der Verein an seine Lieferanten 15¼ Cts. per Liter. Es ist dies der höchste Preis, der im Baselbiet für Milch bezahlt wird.

Die Einlagen in die Sparkasse haben sich nahezu verdoppelt. Von unserer Zentralstelle hat die Genossenschaft für rund Fr. 120,000 Waren bezogen. Seit ihrem Bestehen hat sie ihren Mitgliedern an Rückvergütungen und Reservefonds bereits über Fr. 100,000 erspart.

Die Generalversammlung, die den vorstehenden Bericht abzunehmen hatte, genehmigte den Verteilungsplan und beschloß, die für den 1. Januar beantragte Aufhebung des Verkaufs an Nichtmitglieder sofort in Kraft treten zu lassen. Dagegen wird das Eintrittsgeld auf 1 Fr. ermäßigt.

Auch in Liestal ist nunmehr eine Konsumgesellschaft, d. h. ein Verein der Detaillisten zur Bekämpfung der Genossenschaft nach Basler Muster, gegründet worden. Wir glauben schon, daß ein Bedürfnis danach bestand, daß es aber der neugebackenen Konsumgesellschaft gelingen werde, die Entwicklung des Konsumvereinswesens in Liestal zum Stillstand zu bringen, glauben wir nicht. Die Leitung unseres Verbandvereins in Liestal hat genugsam bewiesen, daß sie ihrer Aufgabe in jeder Beziehung gewachsen ist, und wir zweifeln nicht, daß sie das Terrain, das sie bisher erobert hat, nicht nur zu behaupten, sondern noch zu erweitern wissen wird.

Oberwil. Das neue Statut der Birseckschen Produktions- und Konsumgenossenschaft, worüber wir das Wesentliche schon in Nr. 51 mitgeteilt haben, ist in der Urabstimmung mit 332 gegen 227 Stimmen angenommen worden. 7 Stimmen waren ungültig. Es haben also zirka 25 % der Stimmberechtigten an der Abstimmung teilgenommen.

Pratteln. (Gr.-Korr.) Die Produktions- und Konsumgenossenschaft in Pratteln hielt am 17. Dezember ihre Generalversammlung ab.

Die Versammlung genehmigte die Jahresrechnung pro 1903/4.

Der Umsatz pro 1903/4 betrug rund Fr. 72,000. —, wovon Fr. 17,000. — auf Nichtmitglieder fallen.

Aus der Bilanz pro 30. September 1904 geht hervor, daß das Warenlager Fr. 14,776. 60, die Mobilien Fr. 1113. 30, die Immobilien Fr. 31,857. 20, der Reservefonds Fr. 5000. —, die Hypotheken Fr. 31,820. — und die Kreditoren Fr. 6432. 50 betragen haben.

Der Bruttoüberschuß betrug Fr. 13,201. 19, wovon nach Abzug der Spesen, Fr. 3791. 79, und der Zinsen, Fr. 663. 45, unter Beifügung des letztjährigen Saldovortrages ein Nettoüberschuß von Fr. 9114. 45 verbleibt.

Der Ueberschuß wurde wie folgt zu verteilen beschlossen:
zirka Fr. 4950. — = 9 % Rückvergütung (letztes Jahr 8 %),
„ 313. 30 Abschreibung auf Mobilien,
„ 1157. 20 „ „ Immobilien,
„ 2000. — Zuweisung an Reservefonds und den Rest,
zirka „ 700. —, auf neue Rechnung vorzutragen.

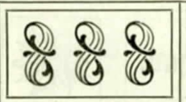
Die Mitgliederzahl stieg von 202 auf 225.

An der Konsumation waren die Mitglieder wie folgt beteiligt: 3 Mitglieder bezogen über Fr. 800, 3 Fr. 700 bis 800, 1 Fr. 600—700, 8 Fr. 500—600, 17 Fr. 400 bis 500, 38 Fr. 300—400, 58 Fr. 200—300, 51 Fr. 100 bis 200, 25 Fr. 50—100. Der Durchschnittsbezug pro Mitglied beträgt Fr. 270. —.

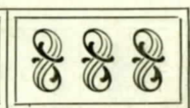
Neben der Vermittlung von Waren und anderen Bedarfsartikeln an ihre Mitglieder beschäftigt sich die Genossenschaft auch mit dem Milchverkauf. Dieser Geschäftszweig wird vollständig getrennt vom übrigen geführt und beeinflußt obenstehende Rechnung in keiner Weise.

Vom 1. Mai 1903 bis 1. Mai 1904 wurden in Pratteln für Fr. 28,643. 40 und in Basel an den Allgemeinen Konsumverein für Fr. 46,039. 40 Milch abgesetzt. Das Reinvermögen des Milchgeschäftes betrug Fr. 1853. 97. Alles in allem ist die Genossenschaft solid fundiert und macht unter der guten Leitung große Fortschritte.

St. Georgen. Unser dortiger Verbandsverein erzielte im letzten Geschäftsjahr Fr. 96,867. 20 Einnahmen, was so ziemlich das einzige positive Resultat ist, das wir aus seiner Jahresrechnung ermitteln können. Ueber die Höhe der Betriebsunkosten, der Rückvergütung, sowie über die Mitgliederbewegung enthält der uns zugegangene Bericht gar keine Angaben. Der Reservefonds beläuft sich auf Fr. 3300, der Baufonds auf Fr. 1040. Die Mitgliederguthaben, die vermutlich die in diesem Jahre ersparte Rückvergütung repräsentieren, erreichen Fr. 6109. Ferner figuriert unter den Passiven eine Unterstützungskasse mit Fr. 1560. Wie wir einer Korrespondenz im „Genossensch. Volksblatt" entnehmen, hat die Generalversammlung beschlossen, auf einer neuerworbenen Liegenschaft ein eigenes Heim erstellen zu lassen, jedoch von der Errichtung einer eigenen Bäckerei, die die Kommissionsmehrheit in die Neubaute einbeziehen wollte, vorläufig noch Abstand zu nehmen.



Verbandsnachrichten.



Unser Verband findet in immer weiteren Kreisen die verdiente Beachtung. So bringt die „Soziale Rundschau", das Organ des arbeitsstatistischen Amtes im österreichischen Handelsministerium, über seine Entwicklung im Jahre 1903 einen kurzen, sachlichen Bericht, dessen Angaben aus unserem letzten Jahresbericht geschöpft sind und der Zeugnis davon ablegt, daß der Verfasser unsere Bewegung genau verfolgt hat und über das Wesen und ihre wichtigsten Erscheinungen gut unterrichtet ist.

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.

Jüngerer Mann, der seine dreijährige kaufmännische Lehrzeit in einem grösseren Konsumverein der Ostschweiz absolviert hat, sucht Stelle als Commis oder Magaziner. Kaution könnte geleistet werden. Allfällige Reflektanten wollen sich gütigst an die Expedition dieses Blattes wenden.

Intelligente kautionsfähige Tochter, 20jährig, deutsch und französisch sprechend, sucht Stelle als Volontärin in Konsumladen. Auskunft erteilt: J. Scheuzger, Verwalter, Schöftland.

Nachfrage.

Gesucht ein lediger Bäcker gesetzten Alters in eine Konsumbäckerei. Nur tüchtige, solide Kräfte wollen sich melden. Lohn nach Uebereinkunft. Eintritt baldmöglichst. Offerten unter Chiffre B B 1405.

Gesucht für eine Konsumgenossenschaft eine ledige, tüchtige und gewissenhafte Verkäuferin. Eintritt baldmöglichst. Lohn nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre B B 1406.